

Zur Geschichte des weltlichen und geistlichen Hengersberg

Johannes Molitor

Hengersperg. Ein Marckt in Nider=Bayrn unter die Regierung Straubing sammt einem Landgericht gehörig. Ligt oberhalb Hof=Kirchen zwischen zwey Bergen eingeschlossen, unweit der Donau, und solle vor Zeiten die Donau bis Orts vorbey geflossen, und in dem noch verhandenen Leprosenhaus, woran auch des Closters Nider=Altaichische Wappen gemahlet, ein Maut oder Zollhaus gewesen seyn. Diser Marckt ist auch von Hertzogen Heinrich und Otto mit Lands=Fürstlichen Freyheiten begabet. Allhiesig Churfürstl. Pfliegericht aber hat solche Freyheiten, das, wann zu Pfingsten, und an S. Mauricii Fest zu Nider=Altaich in der Closters Hofmarch allda Jahrmарckt gehalten wird, ersagtes Gericht mit all deren Gerichts=Dienern dahin abreise, und 48. Stund lang von 3. Uhr Abends anfangend, über die ankemend fremde Personen, die solche Marcktszeiten geniessen, und beziehen alle Jurisdiction: Nomine Sr. Churfürstl. Durchl. etc. etc. zu gaudieren, und ordentlich einzureiten habe.

So befinden sich dann auch in disem Closter Nider=Altaichischen Hofmarch Marckt Hengersperg zwei GOtts=Häuser benamlichen U. L. Frauen auf dem Frauen: und S. Michaelis auf dem Rohrberg und seynd beede auf 2. unvergleichlich schönen Anhöchen situiret . . .

(J. A. Zimmermann, Chur-Bayrisch Geistlicher Calender, Band IV, Rentamt Straubing, München 1758, 360 f.)

Einleitung

Im folgenden sollen einige Mosaiksteinchen zu einer Geschichte des weltlichen und geistlichen Hengersberg vorgestellt werden ¹. Dabei möchte ich einige bisher unbekannte Einzelheiten aus der über 1200jährigen Geschichte von Schwarzach-Hengersberg bringen, als Ergebnis einer langjährigen Sucharbeit in den Archiven. Dadurch soll auch wieder das Anliegen des „Geschichtsvereins für den Landkreis Deggendorf“ verdeutlicht werden, nämlich den „regionalen Aspekt“ im Rahmen eines größeren Zusammenhanges herauszustellen, sind doch „Regional- und Zentralgeschichte“ in der historischen Wirklichkeit untrennbar verbunden ². Erst wenn beide Aspekte sichtbar gemacht werden, erhalten wir ein einwandfreies Geschichtsbild. Es sollen also einige Bausteine für das Gebäude einer „historiographischen Kongreßhalle“ unserer Region bereitgestellt werden, wie es Pankraz Fried einmal ausdrückte ³. Ich verstehe darunter eine „wissenschaftliche Heimatgeschichte“ als Ergänzung, nicht so sehr als Gegensatz, zu einer popularisierenden Orts- und Regionalgeschichte. Unverzichtbare Grundlage ist immer das Studium der regionalen Quellen. Sie ermöglichen uns, „Dasein, Lebenssituationen und Traditions- bzw. Gesellschaftsgebundenheit des Menschen viel besser greifbar (zu machen) . . . als etwa National- und Universalgeschichte“ ⁴. Der Beitrag beschränkt sich auf den Kernraum der Hengersberger Geschichte, also auf Schwarzach, den Markt Hengersberg und, das sei nicht vergessen, auf Niederaltaich, war doch die Geschichte Hengersbergs von der ersten Nennung dieser Gegend im Jahre 857 bis 1803 immer mit der Geschichte der Benediktinerabtei verknüpft.

Das weltliche Schwarzach-Hengersberg

Schwarzach

Keimzelle der Ansiedlung war die „villa“, der Gutsbezirk Schwarzach, am Rande des Nordwaldes mit 19 Huben, Zinspflichtigen und Leibeigenen, die Niederaltaich schon bei seiner Gründung vom bayerischen Herzog Odilo geschenkt bekam: „In villa Swarzaaha quod Otilo donauit sunt mansus XVIII inter tributales et seruos cum omnibus terminis“, heißt der entsprechende Eintrag im „Breviarium Urolfi“, dem Güterverzeichnis, das der spätere Abt Urolf gegen Ende des 8. Jahrhunderts anlegte⁵. Im Laufe der Zeit vergrößerte Niederaltaich seinen Besitz im Amt Schwarzach und in Hengersberg. Im 13. Jahrhundert, wo wir durch die Aufschreibungen des Abtes Hermann (1242–1273, † 1275) zum erstenmal über die Besitzungen gut unterrichtet sind, verteilen sich zwischen 277 und 292 Viertel (ein Größenmaß für landwirtschaftliche Güter) auf insgesamt 49 Ortschaften des Amtes⁶. Abt Hermann erwarb in Hengersberg um 34 Pfund 85 1/2 Joch Äcker und 32 Tagwerk Wiesen. Wirtschaftlicher Mittelpunkt und Sitz der obersten Verwaltung war der Amtshof, heute noch der „Ammerbauer“ genannt. Ferner gab es hier noch eine Mühle über einem Stauwehr in der Schwarzach, „wur“ genannt⁷, eine Taferne und die Erlachmühle, am „Sunnepach“ gelegen⁸. Auch ein „Lochstampf“ (= Breinmühle, Breinstampf, Ölmühle?) wird erwähnt. Sie wird ein Teil der Erlachmühle gewesen sein. Die Grubmühle und die Mühle in Zilling sind ebenfalls im 13. Jahrhundert Niederaltaicher Besitz. Aus einer Zusammenstellung mit der Überschrift „Berichtunge curie de Swarzah“ wissen wir, was dem Gutshof von Schwarzach als „Berichtung“ übergeben wurde, also als bestimmte Ausstattung zum Betrieb der Wirtschaft und zur Sicherung des Ertrages⁹. U. a. bekam der Amtmann vier Rinder, ein Pferd, zwei Kühe, 24 Schweine und einen Eber; von den Schweinen mußten je acht innerhalb dreier Jahre gemästet werden; dann einen Hahn und zwei Hennen, einen „Tungwagen“, zwei „mischhörbe“, eine „grizschaufel“ (Sandschaufel), einen Heuwagen, Pflug, eine Reutel, einen „Reyshakhen“ und eine „bipennem“ (wohl ein Gerät mit zwei Zacken), sodann ein Maß Gemüse/Kohl, Getreide und Gerste. Als Saatgut wurden 24 Metzen Hafer und vier Metzen Gerste zugeteilt, gemessen nach Hengersberger Maß. Dafür mußte der Amtmann seinen „Wochendienst“ leisten: im Monat 24 verschieden große Käse, 100 Eier, 1/2 Metzen gemahlene oder zerstoßene Gerste für die Klosterküche. Für den Palmsonntag mußte er Fische im Werte von sechs Pfennig und an Mauritius im Werte von 70 Pfennig abliefern. Von der Taferne und der Mühle in Schwarzach erhielt das Kloster je einen Käse und 15 Eier.

Die Aufgaben des Amtmannes von Schwarzach haben sich im Laufe der Zeit wenig geändert. Er verwaltet das Amtsgut für die Herrschaft, verhandelt mit dem Pfarrer, z. B. bei der Teilung der Zehnten, wirkt als Schiedsrichter in seinem Amtsbereich und als Zeuge bei Urkundengeschäften. Er ist „die unterste Stufe der Obrigkeit, . . . das eigentliche Organ der Gutsherrschaft“¹⁰, wenn auch im Laufe der Zeit die auf altes Herkommen begründeten rechtlichen Aufgaben mehr und mehr vom Klosterschlichter übernommen wurden. Aus einer Quelle von 1729 sind wir über diese Aufgaben unterrichtet, wie sie sich im 18. Jahrhundert darstellen¹¹. Damals hatte der Amtmann die Aufsicht über die „Schwarzach Prukhen“, wofür ihm 1/2 Schaff Korn von seinen Abgaben nachgelassen wurde. Als Förster über die „Pon- und Erlachhölzer“ des Klosters hinter Schwarzach durfte er sich mit Brennholz aus diesen Wäldern versorgen; außerdem

durfte er eine Stute zusammen mit dem Klostergestüt halten. Dafür mußte er an St. Michael (29. September) ein „Saugkalb“ an die Klosterküche liefern, das er auch mit 3 fl. (Gulden) ablösen konnte. Er überwachte auch die Ablieferung des Hanf-, Brein-, Kraut- und Rübenzehnten.

Als Entlohnung für diesen Dienst bekam er vom Kloster ein „Gsendlaibl“, eine Maß Bier und das Essen der Niederaltaicher „Hofdiner“ (Klosterangestellten aus dem Dorf). Aus eigenem Anbau lieferte er 15 Fuhren Flachs ins Kloster. Am Montag nach Palmsonntag mußte er die „Stifteier“ von Lalling nach Niederaltaich bringen.

Einige Amtleute sind uns schon aus dem 13. Jahrhundert namentlich bekannt ¹². So saßen 1247 Leupold, 1261 Konrad und 1281 Heinrich von Helmgersperg, genannt „Vermis“ = Wurm, auf dem Hof. Der zuletzt Genannte schied nach elfjähriger Amtszeit am 10. Februar 1281 vom Amt und Hof in Schwarzach. In einer Urkunde erklärte er dem Abt Volkmar, daß die Kirche ihm nichts mehr schulde ¹³.

Noch in späterer Zeit vergrößerte das Kloster in Schwarzach seinen Besitz. So kaufte es 1495 ein Haus mit Garten und einem Fischwasser ¹⁴. Aus solchen Besitzungen konnte das Kloster am meisten Gewinn erzielen. Deshalb erwarb man z. B. 1514 auch die Rotmühle zwischen Hengersberg und Auerbach ¹⁵, waren doch Mühlen und Wirtshäuser „die nuzlichisten Gebau des Closters“, wie ein späterer Chronist bemerkt ¹⁶. Noch im 16. und 17. Jahrhundert sicherte sich das Kloster am Frauenberg in Hengersberg den sog. Dusen/Tusenhof, zu dem zwei große Bierkeller gehörten ¹⁷. Auch als der Hof 1521 verkauft wurde, behielt man sich die freie Durchfahrt zum Keller vor und schenkte dort das Klosterbier aus. Dies mußte zu Streitigkeiten mit den Hengersberger Bierbrauern führen. Sie beschwerten sich bei der Regierung in Straubing über die Niederaltaicher „Bier Verleitgebung in dem Tusn“, und tatsächlich wurde dem Kloster dieses Recht auch aberkannt. Erst 1723 verkaufte das Kloster die Bierkeller an den Hengersberger Bierbrauer Paul Jacob, da man in Niederaltaich selbst neue und bessere Bierkeller gebaut hatte, die heutige Klosterschänke.

1245 ließ Abt Hermann den noch heute bestehenden Mühlbach nach Niederaltaich graben. Als Grund gibt er an, daß er im Klosterbereich eine eigene Mühle betreiben wolle, mußte man doch bisher im Sommer immer jenseits der Donau (Thundorf?) und im Winter in Schwarzach mahlen lassen ¹⁸. Jetzt mußte die Schwarzacher Mühle (Erlachmühle?) abgerissen und später neu erbaut werden ¹⁹. Um den für den Kanal notwendigen Boden zu erwerben, tauschte das Kloster mit dem Miles (= Ritter, Soldat) Hartlib, genannt Lamina (= Schwertklinge, Rüstung), einen Acker beim Wehr, in der Nähe der Kirche gegen einen Acker auf dem Rohrberg und zahlte 10 Schillinge für einen weiteren Acker. Vom Pfarrer Konrad und den Söhnen der Traute erwarb man weitere Äcker gegenüber dem Amtshof ²⁰. Weil die Schwarzach und der „Sunnepah“, der von Frohnstetten herkommt, aufgestaut wurden, mußte Abt Hermann in Schwarzach drei neue Brücken bauen lassen. 60 Pfennige kostete ihre Errichtung. Auch kam es in der Folge zu Streitigkeiten wegen des höheren Wasserstandes. So mußte der Abt dem Gotfrid Storo zwei Pfund Pfennige zahlen, damit dieser künftig „jedwelchen Schaden“ tolerierte, und Gotfrid von Buch erhielt 1254/55 eine halbe Wiese in Adilpolding = Alperting als Entschädigung ²¹.

Die Erlachmühle gehörte im 13. Jahrhundert schon zum Kloster, wie uns ihre Abgaben aus dieser Zeit beweisen ²². Dann wurde sie dem Kloster entfremdet, 1383 wieder von ihm erworben, um später wieder in fremde Hände zu gelangen. 1624 sitzt Andreas

Toifel auf der Erlachmühle, dessen eindrucksvoller Name später zum Namen „Teufelsmühle“ und zur Legendenbildung führt. Vor 1687 sind Michael Wagner und 1710 Georg Fridt die Erlachmüller ²³. 1716 erwirbt Abt Joscio Hamberger (1700–1739) die Mühle wieder für das Kloster „wegen des Steinbruchs“, für 2500 fl. ²⁴. Man hatte ja schon die großen Baumaßnahmen im Kloster im Sinn und hielt Ausschau nach Baumaterialien. Um diese Zeit ist die Erlachmühle immer noch als „toifelmill/Deufelsmühle“ bekannt. Ein Müllerknecht erhielt damals vom Kloster wöchentlich 20 Kreuzer und zehn „Gindlaibl“, täglich ein Stück Rindfleisch, das Nachtessen, die Hälfte vom Schneidelohn und noch ein „Peidlgeld“ (= Taschengeld) ²⁵. 1768 behauptete die Regierung in Straubing, daß Niederaltaich die Erlachmühle widerrechtlich besitze ²⁶. Nach dem sog. Amortisationsgesetz war ja der Kauf von Gütern durch die „tote Hand“ verboten worden; außerdem klagte man das Kloster an, es habe seit über 60 Jahren hier ein unerlaubtes bürgerliches Müllergewerbe ausgeübt, da die Mühle unter Abt Joscio nach einem Brand angeblich neu erbaut worden war. Der Hengersberger Pflegskommissar v. Schönhueb rechnete dem Kloster vor, es erziele jährlich einen Gewinn von 500 fl. und 60 fl. Malzbrechlohn und forderte die Rückzahlung des Gewinns der letzten 60 Jahre abzüglich des Lohnes für den Müllerknecht in Höhe von 32 260 fl. Es ist nicht bekannt, ob das Kloster diese Summe zahlte.

Eine Besonderheit in Schwarzach und Hengersberg waren die Weingärten, an die heute nur noch ein Flurname erinnert. Schon um das Jahr 1000 ließ Abt Gotthard am Frauenberg und sicher auch an anderen günstigen Hängen Weingärten anlegen ²⁷. Noch 1445 kaufte das Kloster einen Weingarten in Schwarzach ²⁸. Vom 8. März 1490 stammt ein Kaufvertrag über einen Weingarten „in dem Rohrberchfeld“, abgeschlossen zwischen Hanns Glimgl auf dem Tannhof, dem Administrator Georg Hauer und dem Konvent zu Niederaltaich.

1249 schloß Abt Hermann einen Vertrag mit den Winzern ²⁹. Danach mußte jeder Weinzierl seinen Weinberg einzäunen und genügend Pfähle für die Weinreben bereitstellen. 15 Tage mußte er für das Kloster im Weinberg arbeiten. Dann mußte er entweder 15 Fuder Mist aus Niederaltaich oder 30 Fuder aus Hengersberg heranfahren. Die Grabhauen, Rebmesser und Korken wurden vom Kloster gestellt. Vom Ertrag durfte jeder nur neun Urnen Wein behalten. Sicher waren die Schwarzacher oder Flintsbacher Kreszenzen nicht so gut wie die aus der Wachau oder dem Tullner Feld, von wo aus das Kloster seit langem versorgt wurde, doch brauchte man ja auch Essig, den man in der Gundelau noch im 18. Jahrhundert aus den einheimischen Trauben herstellte.

Die Geschieke von Schwarzach-Hengersberg werden seit der Gebietsreform in unseren Tagen von einem einzigen Rathaus aus geleitet, so wie früher bis 1803 de jure von Niederaltaich aus. Daß man nicht immer friedlich miteinander lebte, zeigt ein Streit aus dem Jahre 1454, den u. a. Peter Lallinger, „Propst“ zu Niederaltaich, Hanns Habersdorffer, Landrichter und Kastner zu Hengersberg, und Lienhart Fridelmair, Pfleger zu Winzer, schlichten mußten ³⁰. Es ging, wie früher so häufig, um strittigen Viehtrieb und „Blumbesuch“, also das Weiderecht im Wald, zwischen den Bewohnern von Hengersberg und Schwarzach. Dank des großen Aufgebots an Schiedsrichtern wurde der Streit gütlich beigelegt.

Hengersberg

Neben Schwarzach entwickelte sich nach dem Jahr 1000 Hengersberg zum wirtschaftlichen Zentrum Niederaltaichs. Wenn wir der Lebensbeschreibung des Abtes Gotthard glauben dürfen, wurde außer dem Frauenberg auch das umliegende Gebiet erst jetzt gerodet²⁷. Es ist aber wohl eher so, daß die günstige Lage des Rohrbergs schon früher von Schwarzach aus zu einer landwirtschaftlichen Nutzung anregte.

Vor allem das bekannte Marktrecht von 1009 sollte Hengersberg in Verbindung mit dem von Gunther angelegten Weg nach Böhmen „zu einem Umschlageplatz vom Handelsverkehr auf der Donau zum Landverkehr und von da nach Böhmen machen“³¹. Der Verkehr sollte von der „Baiersstraße“ statt über Deggendorf jetzt über Hengersberg geleitet werden. Vielleicht lag die Zollstätte damals an der Schwarzach, da dem Kloster neben dem Wegzoll auch der Wasserzoll gegeben wurde. Aus dem 2. Wittelsbacher Urbar (Güterbeschreibung) von ca. 1300 erfahren wir Näheres über den Hengersberger Warenverkehr und die Zolleinnahmen daraus³²; heute würden wir Umsatzsteuer dazu sagen. Für insgesamt 60 Pfennig Umsatz mußte 1 Pfennig gezahlt werden. Von jeder Kufe Salz $\frac{1}{2}$ Pfg. = 1 Helbling, vom Rind sowie vier bis sechs Schafen 1 Pfg., vom Pferd 2 Pfg., vom Schwein 1 Helbling, von zehn Eimern Bier 1 Pfg., von einer Haut 1 Helbling, vom Faß Wein 2 Pfg., von „ein Hundert Leinen“ 3 Pfg., von vier Schütt Flachs 1 Helbling. Der Markt hat damals wohl mehr den Bedarf der engeren Umgebung gedeckt. Allerdings sind die Kastenamtsrechnungen der späteren Zeit noch nicht ausgewertet, die uns vielleicht über eine überregionale Bedeutung des Marktes Aufschluß geben könnten. Die Einnahmen des Herzogs im ganzen Jahr betrug um 1390 lediglich $\frac{1}{2}$ Pfund Pfennig, und Zoll brauchten auch nur auswärtige Händler zu zahlen, Einheimische waren davon befreit. Es ist also verständlich, wenn Abt Johannes Kuchelmund für seinen Markt 1430 noch zwei weitere Markttag erwirkte³³, den Magdalenen- und den Martinsmarkt (22. Juli, 11. November). Besonders attraktiv war jetzt das Privileg, daß „alle dy, dy auf der obgenante Jarmägt . . . mit Ierer Kaufmannschaft komen . . . mavvt und zollfrey auf zven tag . . . sein sollen“, d. h. einen Tag vor dem Markt und am Jahrmarktstag selbst. Jetzt blühte das Marktwesen auf. Wie die Kastenamtsrechnungen des Gerichts Hengersberg zeigen³⁴, kaufte auf dem Martinsmarkt 1580 ein Regensburger Händler zehn Schweine, einer aus Cham 47, einer aus Amberg 33 und einer aus Steinkirch 33.

Aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts hat sich die „Zoll und Wag Ordnung“ für Hengersberg erhalten. Von jedem Zentner verkaufter Ware mußten nun zwei Pfennig „Zoll“ bezahlt werden, davon gehörte 1 Pfg. ins „Zoll Ambt“, der andere gehörte der Frauenbergkirche³⁵. Der Herzog hatte also mittlerweile auf seine Einnahmen verzichtet. Deshalb werden die Zechpropste (Kirchenverwalter) der Rohrbergkirche auch noch 1632 „Zohlleut über die Gotteshäuser“ genannt, und noch 1829/30 hat die Rohrbergkirche bzw. ihre Verwalter im Markt Hengersberg und bei den Märkten zu Niederaltaich die „Waaggerechtigkeit“.

Für jedes Pferd und jeden Ochsen waren im 16. Jahrhundert zwei Regensburger Pfennig zu zahlen, für eine Kuh, ein Rind, Schwein, eine Haut und zehn Felle war je ein Wiener = $\frac{1}{2}$ Regensburger Pfennig zu zahlen.

Die Zahl der Jahrmärkte blieb lange auf zwei beschränkt. Erst am 3. April 1753 hielten „Zollner und Rhat des Closter Nideraltaichischen Marckhts Hengersperg um gnedigi-



Verleihung des Marktrechts für Hengersberg im Jahre 1009 durch Kaiser Heinrich II. an Abt Gotthard. Ölbild aus der Barockzeit im Rathaus Hengersberg (Foto: Philipp)

ste ertheilung aines Privilegii 4. gefreyte Oxen Marckht“ an, und zwar für den Sonntag nach Neujahr, St. Bruno, Sonntag vor Laurentius und den Sonntag vor Dionys ³⁶. Die kurfürstliche Regierung in Straubing erstattete über ein Jahr später einen langen Bericht. Man hatte dazu die Gutachten der Gerichte Hengersberg, Regen und Bernstein (= Grafenau), von der Stadt Deggendorf und von Schönberg eingeholt. Vehement setzte sich der Hengersberger Pfleger, Freiherr von Lerchenfeld (1750–1799 in Hengersberg), für die neuen Märkte ein.

Er wies darauf hin, „was massen die Hengerspergische burgerschafft durch die letzern Kriegszeiten weegen erlitenen öffteren Blinderungen . . . in grosse Armuth gerathen (seien)“. Vom 1. Februar 1742 bis zum 3. März 1745 war der Ort ununterbrochen von eigenen oder feindlichen Truppen besetzt, „wodurch alles an . . . Vieh, Veldtfrüchten, Holz, Wachs, Zaun und Planckhen auch Häuser ruiniert und theills verbrenndt, die Velder und Wisgründt zu ungemeinen Schaden vergraben worden, die getragenen schweren Wüntter quartiers last, dan groß abgereichten contributionen zu geschweigen . . .“; die meisten Professionisten (Handwerker) müssen der Gant unterworfen werden — „ausser sye würden mit den underthenigist gebettten Privilegio der Jährlichen gefreyten 4 Oxenmärckhten gnädigst begabet“. Durch die Märkte könne die Wirtschaftskraft gehoben werden, so daß man auch die geforderten 210 fl. Steuer leichter entrichten könne. Auch ähnliche „ungefreite“ Orte wie Tittling, Aidenbach oder Niederaltaich hätten ihre Jahrmärkte, und außerdem müßten die Hengersberger ihr Vieh meist fünf bis sieben Stunden weit „ruckwerths auf Regen, Grafenau, Schönberg und Tittling einen harth und bergigen Weeg treiben und das Vieh abmatten müsse“. Auch bräuchten die Metzger aus München, Landshut und Straubing nicht mehr so weit zu reisen. Die übrigen Gutachten wiesen aber auf den großen Schaden hin, den die kurfürstlichen Brauhäuser in Grafenau und Schönberg sowie der Grenzverkehr von Böhmen erleiden würde, sollte Hengersberg noch vier Ochsenmärkte bekommen. Auch sei Hengersberg kein echter „Bannmarkt“, Niederaltaich würde das Privileg nur noch weiter ausdehnen, und der innere Bayerische Wald hätte durch den Krieg ja noch viel mehr gelitten als Hengersberg. Der Hinweis auf die kurfürstliche Kasse wirkte, Hengersberg bekam keine weiteren Märkte zugestanden. Dies hinderte den Ort jedoch nicht, 1780/81 um fünf Ochsenmärkte nachzusuchen ³⁷. Wahrscheinlich wurden damals diese Märkte genehmigt, außerdem eine Getreideschranne, die jedoch nie sehr blühte. 1783 werden drei Ochsenmärkte, zwei Hanfmärkte und ein samstäglicher Wochenmarkt erwähnt ³⁸. Am 27. November 1803 werden z. B. 29 Stück Mastvieh aufgetrieben, nur sechs Stück werden für 451 fl. verkauft; sie wogen 20 Zentner und 20 Pfund an Fleisch und 2 Zentner 50 Pfund an Unschlitt (Fett) ³⁹. Die Zahl der Märkte im 19. Jahrhundert schwankte zwischen fünf und sieben ⁴⁰.

Hengersberg und seine Bürger

Die erste Einwohnerliste des Marktes stammt aus dem Jahr 1245. Sie enthält ca. 65 Eintragungen ⁴¹. Da gibt es den Zollner Rapot mit Bruder, Schwester und Mutter, einen Fausto, einen Pero und seinen Sohn Konrad, einen Heinrich Pottzo, Ulrich Aehsaer, Perholt und Chunrad Strobl, Konrad Losil und eine Frau Gertrud von Stain. In der Neuzeit schwanken dann die verschiedenen Einwohnerlisten zwischen 120 und 140

Eintragungen ⁴², 1508 sind es 131, 1536 124, 1752 117 Häuser mit 129 Eintragungen, Ende des 18. Jahrhundert werden ca. 140 Anwesen genannt. 1808 sind es dann wieder nur 128 Häuser, 1813 werden schon 188 Familien genannt. Im 19. Jahrhundert steigt dann die Zahl der Einwohner weiter an.

An der Spitze der „Gemeinde“, des „Burgfrieds Hengersberg“, des „Burggedings“, oder wie Hengersberg einmal, wohl mehr aus Versehen, genannt wird, der „oppidum“ = Stadt ⁴³, steht der „Zollner“, ursprünglich der Zolleinnehmer. Sicher reicht sein Amt ins 11. Jahrhundert zurück; seit dem 13. Jahrhundert kennen wir die Namen der Amtsinhaber ⁴⁴: Friedrich, Rapoto, Eberhard werden von 1244 bis 1281 genannt. In späterer Zeit erscheint ein Hermann der Zollner (1350, 1353 bezeugt), Walter (1353, 1394), Moritz Zollner (1416 — hier wird also der Amtstitel schon zum Familiennamen), Brittz/Pritz Zollner (1417, 1424), Anderl Zollner (1455), Andre Oetz (1478), Sixt Pinharter (1513), Georg Symerl (1607, Bürger und Bierbrauer), Sigmund Gallus (1642, des Inneren Rats Zollner und Bierbräu), Stephan Stöckhl (1680, Amtszollner und Lederer), Leonhard Schweizer (1750/60, Rothgärber), Mayrhofer (um 1760, Bierbräu), Josef Schweizer (1770, Rothgärber).

Ursprünglich standen neben dem Zollner als Verwaltungsorgane wohl nur die „Vierer“, „Viertel- oder Dorfmeister“, die auf die Einteilung einer Gemeinde in Viertel hinweisen. Diese Einteilung schwankt in Hengersberg, kann jedoch ungefähr bestimmt werden ⁴⁵. 1866 bestand folgende Viertel-Einteilung:

1. Viertel: Von der Simon-Breu-Straße Nr. 12 die östliche Seite zum Marktplatz, Marktplatz Ostseite, Mimminger Straße, Mangstraße, Marktplatz Südseite, Bahnhofstraße östliche Seite
2. Viertel: Schwanenkirchner Straße, Bahnhofstraße westliche Seite, Passauer Straße südliche Seite, Frauenberg
3. Viertel: Passauer Straße nördliche Seite, Fischerstraße, Marktplatz Westseite, Deggendorfer Straße bis Haus Nr. 9
4. Viertel: Deggendorfer Straße Nr. 11, Erkerdinger Straße, Deggendorfer Straße zurück, Marktplatz Nordseite, Simon-Breu-Straße westliche Seite, ab Haus Nr. 16 auch östliche Seite, Rohrberg.

Später werden außer dem Zollner die „Geschworenen“ genannt, so in einer Urkunde von 1450 die „vier Geschworenen des Rats“. Dies weist auf ihre Mitwirkung bei Gerichtssitzungen hin. Die Institution der „Vierer“ bleibt jedoch bestehen, ist jedoch auf Ordnungsaufgaben beschränkt wie Organisation der Feuerbekämpfung oder bei der Einteilung zum Scharwerken. Seit 1567 durften sich zwei „Dorfvierer“ bzw. Geschworene „aus besonderer Gnade“ des Abtes Paulus Gmainer „Rhatsherren“ nennen ⁴⁶, war damit doch auch für das Kloster eine Aufwertung seines Klostermarktes gegeben und entspricht dies doch auch dem aufstrebenden bürgerlichen Selbstbewußtsein der Renaissance. Später wird die Zahl der Ratsherren auf je vier Mitglieder des Äußeren und Inneren Rates erhöht, wieder eine Aufwertung in Angleichung an die Praxis in den Städten. Das bedeutete jedoch nicht, daß der Hengersberger Marktrat auch die gleichen Rechte der Selbstverwaltung wie in den kurfürstlichen Bannmärkten und Städten besaß. Bis 1803 standen die Hengersberger Bürger immer in Abhängigkeit von Niederaltaich, so wie es Gregor Pusch, der fleißige klösterliche Geschichtsschreiber des 18. Jahrhunderts, ausdrückte ⁴⁷. „Von der Wiegen an bis auf gegenwertige Zeiten“ hat Hengersberg „alle Aufnahm, Ehren und Burgerliche Vorrecht dem Closter Nideraltaich als un-

disputierlichen Vogt und Grundt Herrn zu verdanckhen.“ Der größte Wunsch für den Zollner wäre es gewesen, wenn er wie in den Städten auch Bürgermeister oder „Kammerer“ genannt worden wäre. 1506, in den Wirren des Bayerischen Erbfolgekrieges sah man endlich eine Gelegenheit dazu gekommen ⁴⁸. Man stellte sich gegen Abt Kilian Weybeck (1503–1534), einen Anhänger Herzog Albrechts, und huldigte dessen Gegner, Herzog Friedrich, von dem man sich dadurch eine Rangerhöhung erhoffte. Eine eigene Huldigung als „gefreiter“ Markt abzulegen, noch dazu unter dem Titel „Burgermaister, Räte und gemain“, war Hengersberg als Niederaltaicher Klosterhofmark ja niemals gestattet. Dieses Ereignis blieb aber nur eine Episode. Auch wenn man sich in Schriftstücken manchmal „Kammerer“ nannte, de jure erhielt man nie den Titel. Dazu war das Kloster viel zu sehr auf seine Rechte bedacht. 1674 wird den Hengersbergern immerhin vom Kloster die eigene Ratswahl zugestanden ⁴⁹. Der Rat mußte jedoch vom Kloster bestätigt werden, und bei der Wahl war der Klosterrichter zugegen. War man einmal jedoch zu „eigenständig“, setzte man die Räte einfach ab, wie die Streitigkeiten zwischen Kloster und Hengersberg im 18. Jahrhundert beweisen.

Nach dem ältesten erhaltenen Ratsprotokoll sah der Magistrat im Jahre 1631 folgendermaßen aus ⁵⁰:

Zollner ist Johann Haffner; zwei Mitglieder des Inneren Rates hat der Niederaltaicher Prälat bestätigt, nämlich Georg Simerl und Christoph Prönn. Aus der Gemeinde wurden Hanns Amer und Christoph Zünckh bestimmt. Im Äußeren Rat sitzen Hans Khäser, Matthes Hagn, Christoph Piermiller und Sigmund Galli. Die Viertelmeister waren Georg Mosmiller, Andreas Bernhard Tütt, Sebastian Plendl, Adam Khain. Dann gibt es noch vier Fleischbeschauer, drei Brotbeschauer, drei Bierbeschauer, zwei Beinbeschauer, zwei Zechpropste der Kirchen, zwei Bruderhausverwalter und zwei Verwalter der Gmainerischen Almosenstiftung. Die drei Metzger werden ebenfalls regelmäßig vom Magistrat bestimmt. Ebenfalls zum Magistrat gehört noch der Marktschreiber.

Zu den Aufgaben des Magistrats gehörte es, alles was unter seine eingeschränkte Kompetenz fiel, in ein Rats- und Verhörbuch einzuschreiben. 1631/32 wird da aufgezeichnet: die Ämterverteilung, die Vergabe von Gemeindewiesen an Bürger, Klagen und ihre Verbescheidung, Bezahlung eines Heiratsgutes, Kaufverträge von Häusern, Beschwerden, Austeilung von Soldatenkleidung an Bürger, Pfändungen, Aufnahme des Marktdieners als Wächter, Strafen für Nicht-Erscheinen vor dem Rat, für Gotteslästerung oder für zwei Metzger, die ohne Fleischbeschau geschlachtet haben. Interessant ist auch die regelmäßige „Brotbeschau“. Da werden die „zwayring Semmel“, „fünffer Wecken“, „Zwei Pfennig Semmel“, „zwayring Loibel“ oder „Zehnerwecken“ gewogen und mit dem vorgeschriebenen Gewicht verglichen. So mußten z. B. die Zweipfennigsemmel acht Lot (= ca. 140 g), der Zehnerwecken drei Pfund sechs Lot (= ca. 1,8 kg) wiegen. Am 6. September 1631 wiegt bei den Bäckern Prönn, Schaffhauser, Mosmiller, Apoigner und Roitmayr das eine oder andere Erzeugnis zu wenig. Nur bei Georg Angenender war alles in Ordnung. Offensichtlich nützte die Strafandrohung für die nächste Zeit, wenn auch bei der nächsten Brotbeschau der Fünferwecken des Christoph Prönn, der Zehnerwecken und Fünferwecken des Peter Toiffel immer noch ein zu geringes Gewicht hatten; bei allen anderen konnte in das Protokoll eingetragen werden: „Passiert“ — also „in Ordnung“.

Bis sich die Magistratsordnung der Neuzeit herausgebildet hatte, waren viele Auseinandersetzungen mit der Niederaltaicher Obrigkeit vorausgegangen. Seit dem 11. Jahrhun-

dert hatten sich bestimmte Rechte und Pflichten aufgrund von Herkommen oder Satzung des Grund- und Gerichtsherren Niederaltaich herausgebildet. Eine solche Ordnung⁵¹ von der Art eines „Ehaftrechts“, „Weistums“ oder einer „Satzung“, wie diese komplizierten Rechtsquellen genannt werden, hat sich aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts für Hengersberg erhalten. Sie wurde durch „Kylian Abbt, und dy geschwornen, auch ganze gmayn zu Hengersperg geordnet, auffgesetzt und angenommen“ und galt auch mit wenigen Veränderungen noch zu Zeiten des Abtes Paulus Gmainer (1555–1585). Die erste Bestimmung war die Androhung der Höchststrafe von 72 Pfennig, die einem Dorfgericht zustand, bei Nichterscheinen vor dem Zollner und den vier Geschworenen innerhalb drei Tagen. Die gleiche Strafe galt auch, wenn man nicht bei einer Vorladung um acht Uhr vormittags erschien. Die Zollner und Geschworenen hafteten für die Buße und mußten sie nötigenfalls von ihrem eigenen Geld zahlen.

Außerdem waren in die Marktordnung aufgenommen die Zulassung und Ordnung der Bäcker⁵² von Hengersberg und Niederaltaich von 1519, die Metzgerordnung von 1511 über die sechs Fleischbänke, die Fischer-, Brau- und Schankordnung sowie eine Beschreibung der Gemeindeäcker.

Eine große Reihe von Ratsmitgliedern gehört, soweit die Quellenlage eine Aussage erlaubt, dem Berufsstand an, der früher in allen Gemeinden der oberen sozialen Schichtung angehörte, den Bierbauern⁵³. Allerdings sind in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch ein Färber, Schlosser, Kramer, Weißbäcker und Schuhmacher vertreten.

In Hengersberg gibt es alle Berufe, die für die Selbstversorgung der Klosterhofmark Niederaltaich, für Hengersberg und für die vielen Bauern der klösterlichen Grundherrschaft in der näheren Umgebung wesentlich sind. Schon 1245 werden ein Schneider, Schuhmacher, Drechsler, zwei Schmiede, zwei Bäcker und eine Weberin genannt. Sie alle haben noch einen landwirtschaftlichen Nebenerwerb.

Eine Untersuchung der Sozialstruktur des Marktes wäre reizvoll. Dazu müßten die vorhandenen Quellen noch näher untersucht werden. Da würde man z. B. auf zwei Bürger mit dem Namen „Chekch“, auf einen Peter den Hültz, Sebastian und Berchthold Hülz am Beginn des 15. Jahrhunderts stoßen, Vorfahren des Niederaltaicher Abtes Bernhard Hülz. Man könnte die Familie des Abtes Paulus Gmainer von Niederaltaich untersuchen und ihre offensichtlich hohe soziale Stellung. Da gibt es 1602 einen Christoph Gmainer, Hofwirt zu Niederaltaich, einen gleichnamigen Prokurator = Gerichtsdiener von Niederaltaich, einen Sigmund und natürlich den Christoph Gmainer, Gerichtsschreiber zu Hengersberg. In seinem Testament von 1571 setzte er folgende Erben ein⁵⁴: die Kirche auf dem Rohrberg, das Kloster Niederaltaich, das Sondersiechenhaus, das Bruderhaus, die Schule, seinen Verwandten Sigmund und die Kinder von Gilg Gmainer, die Kinder seines Schwagers Ambros Schieder, den Martin Seemogkh zu Hollgrub, Abt Paulus Gmainer, die Kinder seines zweiten Sohnes Hans. Er muß also ein recht beachtliches Vermögen gehabt haben. Ebenso vermögend war Ursula Gmainer⁵⁵, die 1619 ein Almosen mit 600 fl. stiftete, das noch 1712 mit einem Darlehen ausgestattet wurde. Oder man könnte noch weiter zurückgehen und einem der namhaftesten Männer des 13. Jahrhunderts nachgehen, dem schon erwähnten Hartlib Lamina⁵⁶. 1253 verfaßte er ein Testament, als er „über See gehen wollte“, stritt sich aber noch 1266 mit seiner Mutter Hadluga und seinen Brüdern Jordan und Rapoto über seinen Besitz in Schwarzach. Sie konnten ihn erst nach seinem Tode beerben.

Hartlib und seine Frau Gerwigis hatten auch 1263 dem Leprosenhaus eine Hube in Al-

perting gestiftet, damit die Leprosen, die ärmsten der Hengersberger Bürger, davon eine jährliche Geldsumme ausbezahlt bekämen⁵⁷. Die Gründung dieses Hauses liegt im Dunkeln; die ersten Erwähnungen stammen von 1245 und 1258. Damals verstand man unter „Leprosenhaus“ wohl noch ein „Siechenhaus“ für kranke Bürger, erst später wurde es zu einer Versorgungsstätte alter Menschen, die der öffentlichen Fürsorge zur Last fielen.

Die Lage des Hauses wird im 13. Jahrhundert noch mit „beim Marktplatz“ in Hengersberg angegeben. 1438 wird dann das Siechenhaus schon „bei unser fraw perig“ erwähnt. Nach der Überlieferung stand hier einst das alte Zollhaus, das nach dem angeblichen Abgang des Wasserzolls nicht mehr benötigt wurde. Abt Paulus Gmainer soll dann 1571, nach anderen Quellen erst später⁵⁸, das inzwischen verarmte Siechenhaus für zehn „Sund(er)siechen“ fundiert und mit einer Ordnung ausgestattet haben, da sich die Bürger beschwert hatten, daß sie für den Unterhalt aufkommen mußten.

Im Juli 1729 wurde das Haus innen und außen renoviert⁵⁹. Abt Joscio Hamberger ließ auch ein „oratoriolum“, eine kleine Kapelle, darin einrichten, zwar nicht zum Messelesen, sondern damit die Bewohner zu bestimmten Zeiten für ihre Wohltäter beten konnten. Der Altar wurde mit einem Kruzifix und den Assistenzfiguren der Muttergottes und des Johannes geziert. Aus dem gleichen Jahr erfahren wir, daß die Leprosen, wie sie immer noch genannt wurden, obwohl es sich schon längst um ein Armenhaus handelte, wöchentlich vom Kloster sechs Kreuzer bekamen⁶⁰. An gewissen Festtagen erhielten sie auch vom Kloster das „Essen, prodt, fleisch, auch bisweilen prädl und 2 Maß Pier“. Auch die übriggebliebenen Brotscherzl aus dem Refektorium wurden ihnen gebracht. Die eingangs zitierte Stelle aus dem „Geistlichen Calender“ von J. A. Zimmermann erwähnt, daß um 1760 außen am Armenhaus das Niederaltaicher Wappen zu sehen war. Das heute hier angebrachte Bild stammt also wohl aus späterer Zeit.

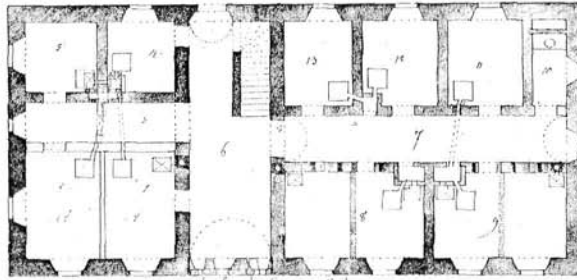
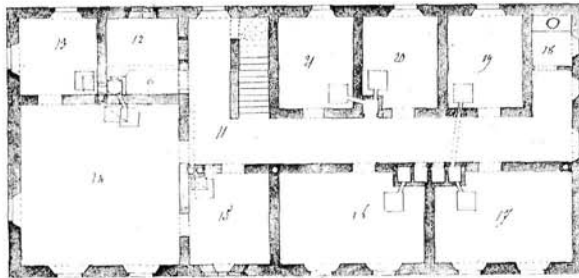
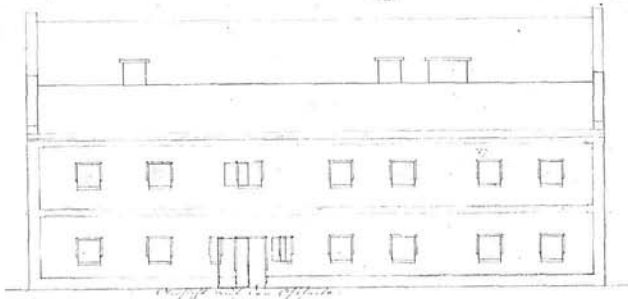
Die Rechnungslegung erfolgte durch den Abt bzw. seinen beauftragten Klosterriecher. Die erhaltenen Rechnungsbücher geben uns einen guten Aufschluß über die Lebensumstände der Bewohner, Baumaßnahmen und Wirtschaftsführung⁶¹.

Bei einer amtlichen Erhebung über die bayerischen Siechenhäuser vom Jahre 1745 mußte man mitteilen, daß es für das Leprosenhaus kein eigenes Stiftungskapitel gab, sondern daß das Armenhaus nur von Almosen lebte⁶². 1778 konnte ebenfalls kein Vermögen angegeben werden, da es „dem H. Praelat allein bewust“ sei und die Rechnungen in der Niederaltaicher Kanzlei geführt wurden. 1790 hatte das Haus Einnahmen in Höhe von 325 fl. 12 xr. 3 dl. (Gulden, Kreuzer, Pfennige) und Ausgaben in Höhe von 98 fl. 45 xr. 1 dl. Über 243 fl. waren die Bürger und Bauern noch ausständig; 16 fl. 36 xr. hatte man an Schulden; über 1573 fl. hatte man jedoch verzinslich und unverzinslich an Bürger und Bauern ausgeliehen, ein gutes Beispiel dafür, wie kirchliche Einrichtungen bis 1803 als notwendige „Bankinstitute“ tätig waren.

1803 lebten im Armenhaus sieben Personen und ein Kind „aus Begünstigung eines zeitl(ichen) H. Praelaten“⁶³. Im gleichen Jahr bat der Hengersberger Bildhauer Georg Pögl um Aufnahme. Er hatte vor der Aufhebung des Klosters jährlich 200 fl. verdient — „diser Verdienst ist nun für immer dahin“, schrieb er nach München. Am 20. Februar 1804 wurde er ins Armenhaus aufgenommen. 1808 wurde das Haus versteigert und kam an die Gemeinde, die es 1847 umbauen ließ (vgl. Abb.). Der Zweck ist heute noch der gleiche wie vor über 500 Jahren.

Neben dem Leprosenhaus gab es für die soziale Absicherung der armen Mitbürger, die

*Rechnung von der Reparatur des Armenhauses
 Deggendorf
 1847*



(angegeben von H. Böhm 1847)

- Nr. 1 und 2 die neuen Zimmer,
- 3 der neue Gang
- 4 früher die Küche, jetzt ein neues Zimmer,
- 5 ein schon bestehendes Zimmer

Plan des Maurermeisters M. Antlspurger für den Umbau des Armenhauses, 1847 (StAL, Lg. ä. Ord. Hengersberg, Nr. 4049)

nicht mehr von ihren Familien unterstützt wurden, ein Bruderhaus, das seit 1571 bezeugt ist und nach einer unbestätigten Quelle vom Hengersberger Bürger Hanns Grisler für arme Personen gestiftet wurde ⁶⁴. Einige Rechnungen haben sich seit 1679 erhalten. 1812 wurde das Haus versteigert. 1778 besaß das Bruderhaus ein Kapital von 1400 fl. 1789 wurden als Einnahmen an die 748 fl. angegeben, wobei über 68 fl. aus Zinsen herührten. Zusätzlich konnte man noch 517 fl. an Ausständen verbuchen, 148 fl. an weiteren Guthaben und 1388 fl. an ausgeliehenen Darlehen. Als Ausgaben wurden die Besoldung der Bruderhausverwalter Michael Stern, Schreiner und Wolfgang Pfäffinger, Hafner, angeführt, sodann Almosen, Reparaturen, Nachlässe auf Natural- und Geldabgaben.

Das Gericht Hengersberg

Das komplizierte Verhältnis zwischen Kloster, seinem Markt Hengersberg und dem Gericht gleichen Namens ist bisher noch nicht umfassend dargestellt worden. Klaus Rose hat im Historischen Atlas, Band Deggendorf, das um 1244 erstmals erwähnte „Judicium Flintsbach“ als Vorläufer des Gerichtes Hengersberg bezeichnet ⁶⁵. Damals habe es noch kein Gericht Hengersberg gegeben. Nun erwähnt jedoch schon Abt Poppo (1202–1229) in einer Aufzeichnung von Neuerwerbungen des Klosters auch ausdrücklich „Judicium et forum in Helmersperg“ (Gericht und Markt in Hengersberg) ⁶⁶. Vielleicht hängt der Erwerb des Gerichtes mit der von der Forschung sehr kontrovers beurteilten Urkunde von 1228 zusammen ⁶⁷, in der Herzog Ludwig die Bamberger Lehen von Passau bis Regensburg, die die Grafen von Bogen als Vögte innehatten, übertragen wurden. Vielleicht hat damals Niederaltaich im Zuge der Neugestaltung der Besitzverhältnisse in unserem Raum das Gericht Hengersberg erhalten, das vorher die Bogener besaßen. Mit Piendl und anderen ist wohl daran festzuhalten, daß Niederaltaich damals noch unter der Bogener Vogtei verblieb. Wie kompliziert die Verhältnisse damals waren, zeigt die Tatsache, daß noch um 1253 das Amt Schwarzach mit 32 Ortschaften im Gericht „Flintsperch“ liegt. Noch 1255 ist ein Gericht Flintsbach bezeugt ⁶⁸. Erst als 1257 Abt Hermann die Burg in diesem Ort zerstören läßt, sinkt Flintsbach zu einem Amt herab; das Gericht wird mit Hengersberg verbunden, das 1255 als herzogliches Gericht bezeugt ist ⁶⁹. 1335 erhält Niederaltaich gegen eine Zahlung von 4736 Pfund 57 Regensburger Pfennig u. a. das Recht der Ernennung des Richters ⁷⁰; 1347 verschreibt Kaiser Ludwig der Bayer dem Kloster das Gericht mit 100 Pfund Herbst- und Maisteuer auf zwei Jahre; 1355 überläßt Herzog Albrecht das Gericht dem Abt Peter auf zwei Jahre gegen ein Darlehen von 306 fl; um 1450 ist Peter von Lalling zugleich Propst (= Richter) zu Niederaltaich wie auch Landrichter zu Hengersberg. Das Verhältnis zwischen Kloster und Gericht Hengersberg war also lange Zeit sehr eng. Niederaltaich war ja immer der größte Grundherr im Gericht, so daß es dem Herzog leichter fiel, auf seine Rechte, wenigstens in der Frühzeit staatlicher Machtausübung, zu verzichten.

Nach einer unbestätigten Quelle des 18. Jahrhunderts saßen die Richter zuerst außerhalb von Hengersberg in Schwarzach am Ohebach ⁷¹; seit 1228/42 residierten sie im Kloster in Niederaltaich selbst. Tatsächlich urkundet z. B. 1445 „Hanns Haberstorffer zu Nyderaltach, Landrichter zu Hengersberg“ ⁷². Gerichtsort war aber trotzdem Hengersberg, außerdem noch Aicha an der Donau ⁷³. Während der vierjährigen Abwesenheit des Abtes Johann Kuchelmund (1414–1434) auf dem Konzil von Konstanz war es

Gericht Hengersperg.

Hengersperg.

Schon vor Zeiten dieses Gerichts-Beambte in dem nächst des Marckts Hengersperg auff eine Viertl stundt weit über den Ohobach entlegenen Dorff Schwarzgach gewohnet haben / so ist doch nicht zu wissen / wie es in dem Marckt Hengersperg herein kommen / vnd den Namen Hengersperg bekommen habe / mag er wann darumben geschehen seyn / weilen das ganze Land = Gericht gleichsam in einem Rißfl von denen Bergen vnd Waldungen eingeschlossen ist / auch der hierinn entlegene Marckt Hengersperg von zwey Bergen in die Mitte gefasset wird / daß er solch samb abhengerd Ursach kan gegeben haben / ihn Hengersperg indenamben / wer aber Ueheber / vnd Erbauer des im ersagten Marckt Hengersperg schön zu Plag ligenden Pfleghaus gewesen / ist vnbekandt / doch muß wegen solches / wie auch wegen eines darzu gehörigen Stadts / nebst dem Ambthaus Sr. Churfürstl. Durchl. zum loblichen Stüfft vnd Closter Nidern = Altach / wohin bemeldter Marckt Grundbahr ist / alljährlich 1. fl. 17. kr. 1. hl. Grundgilt abgerichtet werden.

Vor Zeiten soll die Thonau diß Orths vorbey geflossen / vnd in dem noch verhandenen Leprosen-Haus / woran auch des obigen Closters Wappen gemahlet / ein Mautt- oder Zohl-Haus gewesen seyn.

Obwolen der Marckt zwischen zwey Bergen / hat er doch zu beyden Seyten ebnes Land / hat zwar / wie schon gemeldet / verschdene Waldungen / aber keine See / noch Schiffreiche Wasser / doch mehrere durchfließende / auch drey Verthaltige Bäch / vnd gränget an das Gericht Deggendorff / Weissenstain / Regn / Pernstain / Dieffenstain / Gericht Wilshofen / vnd Wünker.

Ubrigens findet sich nichts mehr / wie sol-

ches an das Durchleuchtigste Chur = Haus kommen seye / vnd wer selbes ehehin besessen habe. Es ist zwar bey denen Burgerlichen Inwohnern des Marckts Hengersperg obenhin / vnd ohne Grund die Meynung / als wäre allda auff jeden Berg vor Zeiten ein Schloß gestanden / vnd vor vnerdencklichen Jahren von zweyen Rüdern bewohnet : folgendts aber durch Baufälligkeit ruiniert / vnd zu Grund gerichtet worden / auch daß sie zu Zeit Ihro Durchl. Herzogen Heinrichs vnd Otto Landtsfürstliche Freyheiten bey ihrem Marckt gehabt hätten / vnd wollen auß dem auff freyen Platz stehenden gemauert alten / mit einem Kupelthurn versehenen Rathhaus eine Prob machen.

Die Fruchtbarkeit dieses Land = Gerichts / vnd ersagten Marckts bestehet fast allein in allerhand Getrandtmachs.

Daß einiger Brandt in Feinds = Zeiten / vnd denen Schwedischen Kriegen erlitten worden / ist bey der Registratur nicht findig. Auff dem an dem Marckt Hengersperg von Wünker herauff ligenden Berg wird die allerseeligste Jungfrau / vnd Mutter Gottes Maria verehret in einem ihren Gnaden-Bild / vnd von vnerschidlichen benachbarten Wallfahrtern Jährlich besucht.

Alhießiges Gericht hat eine solche Freyheit / daß / wann zu Pfingsten / vnd an St. Mauritij Fest zu Nidern = Altach in der Closters Hofmarch allda Jahrmarckt gehalten würdet / ersagtes Gericht mit allderen Gerichts-Dienern dahin abreyse / vnd 48. Stundt lang von 3. Uhr Abends anfangend / über die ankommend frembde Persohnen / die solche Marckts = Zeiten genießen / vnd beziehen alle Jurisdiction: nomine Sr. Churfürstl. Durchl. zu gaudieren / vnd ordentlich einzureiten habe.

durch die Anwesenheit des Richters im Kloster offensichtlich zu Reibereien gekommen. Montag nach Ostern im Jahre 1419 kam es deshalb in Aholming zwischen dem Viztum von Niederbayern, Heinrich Notthaft, und dem Kloster zu einem Vergleich ⁷⁴: Kein Pfleger darf jetzt mehr im Kloster wohnen, noch ein Roß oder anderes Vieh halten. Lediglich an den zwei Jahrmärkten zu Pfingsten und St. Mauritius darf er 48 Stunden lang in Nideraltaich mit vier bis fünf Knechten den sog. Kirchtagschutz ausüben ⁷⁵, was bis ins 18. Jahrhundert immer wieder zu Streitigkeiten führt. Üblicherweise durfte ein Landrichter eine Hofmark nicht betreten, auch durfte der Kirchtagschutz nur über auswärtige Besucher der Jahrmärkte ausgeübt werden. Dies hinderte den Hengersberger Pfleger jedoch nicht daran, z. B. bei „Rauhändeln“ auch einmal einen Nideraltaicher in Arrest zu nehmen. Dieses Delikt fiel eindeutig in die Befugnis des Klosters als Inhaber der niederen Gerichtsbarkeit und führte deshalb auch immer zu geharnischten Klagen der Abtei gegen die Übergriffe der staatlichen Gewalt. In dicken Faszikeln haben sich die Akten über die „auswendig oder fremdts (Personen), die zu Nideraltaich auf den Märkten ihrer Verbrechen halber gewandelt (abgestraft) worden sein“, erhalten. Eines der ersten bekanntgewordenen „todeswürdigen“ Verbrechen geschah auf dem Mauritiusmarkt 1473. Andre Hofmayster von Ranstorf, Diener des Hengersberger Pflegers, hatte im Schankhause (an der Donau) einen Diener des Abtes Wolfgang Pausinger (1466–1475) „todwund“ geschlagen. Auf Bitten des Abtes und einiger Adelliger wurde er jedoch aus der Haft entlassen und schwor darauf „Urfehde“ (Eid, ein bestimmtes Gebiet nicht zu betreten oder sich nicht zu rächen).

Andere Streitfälle beim Kirchtagschutz beurteilen wir heute weniger ernsthaft als vor allem die auf Repräsentation bedachte Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts. So beschwerte sich 1670 Abt Placidus Kramer (1667–1672), der Hengersberger Pflégskommissär Dr. Ziegler maße sich sogar „in dem Closter bei den malzeiten contra communem styulum, vor mir den Vorgang“ an, das heißt, er ließ dem Abt nicht den Vortritt beim Betreten eines Raumes! Da der „Vorgang“ nicht zur Ausübung des „kührchenschuzes“ gehöre, verwahrte sich Placidus „als Abbt und geistlicher Landtstandt“ gegen diese mangelnde Ehrerbietung. Die Regierung in Straubing sprach dann folgendes Urteil: Da Ziegler nur Pflégskommissär ist, hat der Abt den Vorrang; nur wenn künftig ein wirklicher Pfleger nach Nideraltaich kommt, soll dieser „die praecedenz behaupten“. Noch 1738 kommt es über die Formalia bei der Ausübung des Kirchtagschutzes zu Protesten des Klosters. Der „Präfekt“ (Pfleger) aus Hengersberg brachte nämlich auch seinen Prokurator (Gerichtsdieners) mit, was eindeutig gegen die Gepflogenheiten verstieß.

Als Entschädigung für seinen Auszug aus dem Kloster erhielt der Pfleger seit 1419 vom Kloster jährlich sechs Schaff Korn, Landauer Maß, ein Schaff Weizen, vier Schaff Gerste, 24 Schaff Hafer, ein Dreiling Wein (= 1540 Liter) — „der nit der best, noch der ärgst ist“ —, zwei gemästete Ochsen, zwei Schweine und vier Fuder Heu ⁷⁶. Erst 1590 verzichtete der Herzog auf diese Verpflegung ⁷⁷ sowie auf die bisherigen Leistungen des Klosters an den Hengersberger Gerichtsschreiber und Amtmann und auf den Unterhalt des Amtshauses mit Zimmern, Dach, Zäunen und „aller Notdurft“. Dafür mußte das Kloster seinen halben Anteil am großen und kleinen Zehnt mit seinem Zehnthof in Ingolstadt der Universität inkorporieren. Für Nideraltaich war dies ein schlechtes Geschäft, hatte man doch 1565 in Ingolstadt über 243 Schaff an verschiedenen Getreidearten, 82 fl. für das verkaufte Stroh und 22 fl. 6 Schilling 22 dl. für den Kleinzehnt eingenommen.

Eine Reihe von Landrichtern, Pflegern, Richtern, Pflugsverwaltern, Pflugskommissären, Gerichtsschreibern und Amtmännern ist uns seit dem 14. Jahrhundert auch über die veröffentlichten Listen von Geiß und Ferchtl hinaus bekannt ⁷⁸. Als erster Richter erscheint 1243 ein „Heinricus iudex de Helmergsperg“, gleichzeitig wird jedoch auch ein Ditricus als Judex genannt. 1378 urkundet ein Heinrich der Schreiber, 1392 der Amtmann Friedrich der Tanner.

1404 ist ein Gefängnis oder Schergenhaus bezeugt ⁷⁹. Das Amtshaus steht 1535 neben den Häusern des Andre Sumer und Albrecht Peuntner. 1660 bewilligt die Kurfürstliche Hofkammer einen Neubau. Er stand wohl schon auf dem Platz des Gebäudes Marktplatz Nr. 2. Bis 1803 und dann wieder von 1838 bis 1969 war Hengersberg Gerichtssitz. Um nicht nur bei der Theorie zu bleiben, soll noch ein Beispiel aus der Rechtsprechung in Hengersberg angeführt werden ⁸⁰. Hans Haller, ein 13jähriges Bürgerskind aus Hengersberg, war „weg(en) etlich veriebten aber clainen und gering angriffen“ von der Regierung in Straubing zu Pranger und Landesverweisung verurteilt worden. Für ihn verwendete sich am 13. Februar 1682 Abt Adalbert. „In ansehung der ehrlich freundschaft“ bat er den Hofrat als Appellationsinstanz um Verringerung der Strafe. Aufgrund seiner Intervention und „des delinquentens Jugendt“ wird die Strafe tatsächlich „verringert“: zu zwei Jahren Zuchthaus!

Die Auseinandersetzungen zwischen Hengersberg und dem Kloster

Auch wenn der überwiegende Teil der Untertanen im Gericht Hengersberg Klosteruntertanen war, mußte man sich mit dem herzoglichen, später kurfürstlichen Gericht arrangieren. Im Mittelalter bedurfte es nur einiger weniger Bestimmungen, um die Lebens- und Rechtsordnung zu wahren; es genügte der Hinweis auf altes Herkommen und den alten Brauch. Erst seit dem 16. Jahrhundert lehnten sich die Untertanen dagegen auf, und nicht nur in Hengersberg. Das 16. Jahrhundert war ja die Zeit, die sich nicht mehr mit überkommenen Rechten und Pflichten begnügte. Das mußte aber zu Konflikten mit Niederaltaich um mehr bürgerlichen Freiraum führen. Und tatsächlich nehmen die Streitigkeiten zwischen dem Kloster und den „unruhigen und rebellischen Hengersbergern“, dem „so villmahls gegen den closter undanckbahren undt aufsessigen Märckhs“, bis zur Säkularisation kein Ende mehr ⁸¹. Dabei half natürlich das wittelsbachische Gericht, wo es nur konnte, um die landesherrlichen Rechte zu vergrößern. Die üblichen Rechte des Hofmarkgerichtes waren die Strafgerichtsbarkeit ohne den Blutbann, bzw. diejenigen Vergehen, die nur der Viztum abhandeln konnte („Viztumshandel“), die streitige Zivilgerichtsbarkeit, das Scharwerk, die freiwillige Gerichtsbarkeit (= notarielle Funktionen) wie das Verbriefungsrecht, Nachlaßinventur und die Vormundschaftsbestellung, die sog. Polizey, die früher nicht nur die Angelegenheiten der öffentlichen Sicherheit, sondern auch Feuer-, Gesinde-, Gewerbe-, Sitten- und Lebensmittelaufsicht bedeutete, dann das Recht auf Steuereinhebung, Mannschaftsmusterung und die niedere Jagd. Aus der Fülle der Streitfälle sollen nur einige besonders wichtige herausgegriffen werden.

Eine der ersten bekanntgewordenen Differenzen gab es 1513, als man im Markt nach dem großen Brand vom Dreifaltigkeitssonntag dieses Jahres dem Abt Kilian vorwarf, er selbst habe die Häuser angezündet ⁸². 23 Bürger verklagten daraufhin den Abt auf Zahlung von 20 Scheffel Korn und 20 fl., dreijährige Steuerfreiheit und kostenlose Holzlieferungen.

Seit 1560 beanspruchte der Markt die notarielle Fertigung bei Grundstücksveränderungen, außerdem wollte der Rat keinen Untertanen mehr ohne sein Vorwissen in das Kloster lassen.

1567 klagten Zollner, Rat und Gemeinde zu Hengersberg gegen Abt Paulus Gmainer, der von den Gütern im Markt den sog. Ab- und Anstand verlangte, eine Leistung bei der Übernahme eines landwirtschaftlichen Grundstückes, die nur von nichtbürgerlichen Personen erbracht werden mußte. Der Abt argumentierte dagegen, daß Hengersberg früher ein Dorf war und alle bürgerlichen Rechte nur aus Gnade des Abtes erhalten habe. Zusätzlich ging es damals noch um die geforderten Scharwerksleistungen für die Befestigungsarbeiten an der Donau („Schlacht“), um Inventuren, Siegel- und Schreibgeld. Außerdem weigerten sich die Hengersberger, ihre Hochzeiten in der Klosterferne in Niederaltaich abzuhalten. Der Bescheid des Viztums war für das Kloster negativ: der Ab- und Anstand sollte nur von Gütern außerhalb des Marktes gezahlt werden. Für die anderen Streitsachen verwies man die beiden Parteien auf die Polizeiordnung. Ein späterer Klostergeschichtsschreiber beklagte den ungünstigen Ausgang dieses Prozesses: „Also gehet es, wan man denen Unterthanen aus gnaden die Federn auf den Hut steckt, und das Pauren Röckl ausziehet, der verhoffte Danck bestehet gemeinlich in Aufsezigkeit, wo nicht gar in einer boshafften Rebellion.“

1589 erhob Hengersberg Anspruch auf die „Rauchfangbesichtigung“ und die Bestrafung der Nachlässigkeit bei Ausübung der Feuerpolizei, die „Zaunbeschau“ in den Tannhöfen und im Markt, das Recht auf eigene Bürgeraufnahme, das Weißbierauschenken, die Verpachtung des Kramladens im Rathaus, die Behandlung von persönlichen Sprüchen und Hypothekensachen, auf das Grasrecht in der Ponau sowie die Festsetzung des Fleischsatzes ohne Mitwirkung des Klosters. Abt Augustin Strobel (1585–1592) antwortete mit aller Strenge und strafte den Zollner und den Rat mit 20 Talern. Als diese sich weigerten und wieder nach Hause gingen, ließ sie der Abt einfach in den Niederaltaicher „Sauturm“ einsperren. Der Klosterchronist des 18. Jahrhunderts überlieferte ihren Klageruf: „Ach, wären wir zum Rhat nicht geordnet, so blieben wir bisweillen zu Haus, da wir sonst in Thurm zu Altaich schlafen muessen“. Auch dieser Prozeß ging teilweise zu ungunsten des Klosters aus.

1593 prozessierten die Hengersberger Schuster gegen ihre Kollegen von Niederaltaich wegen unbefugter Störrarbeit. 1613 begann ein langwieriger und wichtiger Prozeß um die Gerichtsbarkeit mit dem Landgericht⁸³. Nach langen Verhandlungen in den Jahren 1617, 1639, 1652, 1653 wurde der Prozeß am 3. Dezember 1669 zum Nachteil des Klosters beendet — vorläufig beendet, denn 1678, 1679 und 1698 ging es wieder los. Daneben hatte man auch noch von 1620 bis 1673 um das Braurecht und den Verkauf des Klosterbiers im Markt gestritten.

Das 18. Jahrhundert war erfüllt von Auseinandersetzungen. 1715–1719 ging es durch mehrere Instanzen um Jurisdiktions- und Polizeisachen (Strafen, Bier, Fleisch, Eier, Schweine, Brotbeschau)⁸⁴. Hengersberg wollte seinen Magistrat frei wählen, doch Abt Joscio setzte den Rädelführer, den Brauer Georg Brunner, ab, nahm ihm die Rathauschlüssel ab und sperrte ihn ein. Auch „rächte“ sich das Kloster an Hengersberg, indem es einen Kooperator für eine 6-Uhr-Messe verweigerte.

1719 kam es zu einem Vergleich:

1. Niederaltaich hat die Oberaufsicht in allen Polizeisachen, wie es schon 1669 bestimmt worden war;

2. Hengersberg hat die Rauchfang-, Bier-, Brot- und Fleischbeschau sowie
3. die Schulvisitation zusammen mit dem Pfarrer, außerdem
4. die Strafen darüber, sowie die Strafen über die Metzger, Brauer, Bäcker, Wirte, bei den auswärtigen Hochzeitsgästen, Spielern, Spielleuten und „liederlichen“ Leuten im Burggeding;
5. Niederaltaich setzt den Biersatz fest;
6. Hengersberg dagegen hat den Brotsatz;
7. der Fleischsatz erfolgt gemeinschaftlich durch das Gericht, Kloster und den Zollner und Rat;
8. Niederaltaich hat die Mühlenbeschau;
9. die Kellervisitation erfolgt durch das Kloster im Beisein einiger Räte;
10. Zollner, Rat, Viertelmeister und andere Ämter werden vom Abt alle drei Jahre aufgenommen auf Vorschlag des Magistrats mit Beschwerderecht des Rats an die Regierung bei Ablehnung durch den Abt; der vorige Magistrat bleibt dann im Amt; die Rathausschlüssel müssen beim „Zollamt“ hinterlegt werden;
11. die Aufnahme des Schullehrers erfolgt nach der ersten Ordnung vom 4. Dezember 1612, also mit Genehmigung des Klosters durch Hengersberg;
12. Zollner und Rat nehmen den Marktschreiber und Marktdiener allein auf;
13. Pfändungen von Gütern verbleiben bei Hengersberg;
14. Hengersberg stellt selbst den Nachtwächter an;
15. „Stand und Nachtquartier“ verbleibt bei Hengersberg;
16. Die Fragner und Krämer werden von Hengersberg aufgenommen;
17. das Grasrecht in der Ponau verbleibt bei Hengersberg;
18. die übrigen Streitfälle regeln die Rezesse von 1591 und 1669;
19. die Abhandlung über Grund und Boden, Schulden, Verträge, Vormundschaften, Erbschaften bleiben beim Kloster, alles übrige beim Markt;
20. die Kosten werden gegenseitig aufgerechnet.

1722–28 wurde wieder prozessiert ⁸⁵; 1732 verlangte der Rat auf Anstiften des erwähnten Georg Brunner ein eigenes Marktsiegel mit dem hl. Michael über dem Dreiberg sowie die Verleihung des Titels „Cammerer“ = Bürgermeister an den Zollner. In einer Befragung sprachen sich allerdings 45 Bürger gegen einen Prozeß mit dem Kloster aus;



Das Wappen des Abtes Joscio Hamberger (1700–1739) auf der Darstellung von Hengersberg in der Landesbeschreibung des Michael Wening, München 1726, Vorbild für das heutige Wappen der Marktgemeinde. 1732 hatten die Hengersberger ein heraldisch besseres Wappen verlangt, den hl. Michael, Patron der Rohrbergkirche, über dem Niederaltaicher Dreiberg

darunter war auch die Weißgerberin Rosina Zunter, die ihrem Mann auf dem Totenbett hatte versprechen müssen, sich nicht gegen ihren legitimen Herrn aufzulehnen. Dieser Vorstoß endet für den Markt negativ; erst 1813 bekam er ein eigenes Marktwappen, leider ein sehr phantasievolles und nicht das heraldisch bessere mit dem hl. Michael über dem Dreiberg. Man lehnte sich einfach an das Wappen Joscio Hambergers an, das Michael Wening auf seiner Darstellung von Hengersberg Anfang des 18. Jahrhunderts übernommen hatte. Natürlich wurde weitergestritten, und je weiter man ins 18. Jahrhundert kam, umso größere Hilfe bekam man von der Regierung. In einem Bericht der Hofkammer von 1758 lesen wir ⁸⁶: „Diese unerhört ganz ausserdentliche Plagen, Verfolgungen, undertrück- und Peinigung, unter welchen diese arme Leuth, sich schon so lange Jahr von einer geistlichen herrschaft betruckhen lassen müessen, sind fast ohne Zahl, und kennen aus dennen Actis non absque horrore . . . ad nauseam . . . ersehen werden“ (nicht ohne Schrecken bis zum Überdruß).

Einige Monate nach der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung ⁸⁷ schrieb der Hengersberger Pflegskommissär von Schönhueb am 1. Dezember 1776 über die Frage, ob Hengersberg zu Niederaltaich gehöre, es müsse „überwiegende Gründe“ geben, jemanden seiner „natürlichen Freiheit“ zu berauben. Diese Freiheit „behält nach Lehre des Völker- und Römischen Rechts . . . allzeit die stärkste Vermuthung für sich“. Er kam dann natürlich zu der Überzeugung, daß im Jahre 1009 das Kloster nur das *Z o l l r e c h t* in Hengersberg, den *M a r k t* selbst aber nie erhalten habe. Im gleichen Jahr hatten sich die Hengersberger sogar geweigert, ihre jährlichen Abgaben zu leisten, ein bisher unerhörter Vorgang. Das Zeitalter der Aufklärung und der Französischen Revolution war angebrochen, die Klosteraufhebung von 1803 deutete sich an und damit das Ende überkommener mittelalterlicher Strukturen.

Im Kloster jedoch war man rückwärtsgewandt. Man zeigte die Markturkunde von 1009 vor und meinte, damit vor der neuen Zeit bestehen zu können. P. Gregor Pusch, der 1783 als Senior starb und der noch ganz in geistiger Welt des 17. und frühen 18. Jahrhunderts lebte, verglich den neuerlichen Streit der Hengersberger mit der amerikanischen Revolution, die er als eine unnatürliche Rebellion gegen den angestammten Herrscher ansieht ⁸⁸. In seinem Zorn wirft er den Hengersbergern vor: „Hätte Abt Paulus Gmainer ihnen doch nicht den Ratsherrentitel und das Rathaus gegeben, sondern zwei Küh oder Sauhüter samt einem gebührenden Kühe oder Saustall.“ Wie sich das Verhältnis zwischen Kloster und Klostermarkt zugespitzt hatte, zeigen die Ereignisse des Jahres 1777. Als damals der Landrichter die Hengersberger Bürger auf den Kurfürsten verpflichtete, machte eine Kommission im März diesen Rechtsbruch wieder rückgängig. Den Bürgern wurde der gebührende Gehorsam gegen das Kloster befohlen. Doch der „Rebellionsgeist“ wuchs noch, man weigerte sich, weiterhin zum Kloster zu gehören, so daß am 10. April die militärische Exekution anbefohlen wurde. 25 Mann rückten in Hengersberg ein; der Markt hatte pro Tag 32 fl. zu zahlen, und nur auf Bitten der Frauen wurde die Zwangsmaßnahme eingestellt. Der Brauer Luz wurde als „Hauptrebell“ verhaftet und nach München gebracht. Man „lärmte und fluchte“ gegen das Kloster, doch leisteten die Rebellen zuletzt Abbitte.

Ein letzter Streit mit Hengersberg ging über die Brotvisitation ⁸⁹: Am 14. Dezember 1801 beklagte das Kloster das zu geringe Gewicht bei verschiedenen Backwaren im Brothaus. Am 13. Juli 1803 wurden Akten vom Hofgericht Straubing an die kurfürstliche Landesdirektion in München übersandt. Der Staat war in die Rechtsnachfolge des Klosters eingetreten.

Das geistliche Hengersberg

Die Pfarrei Schwarzach

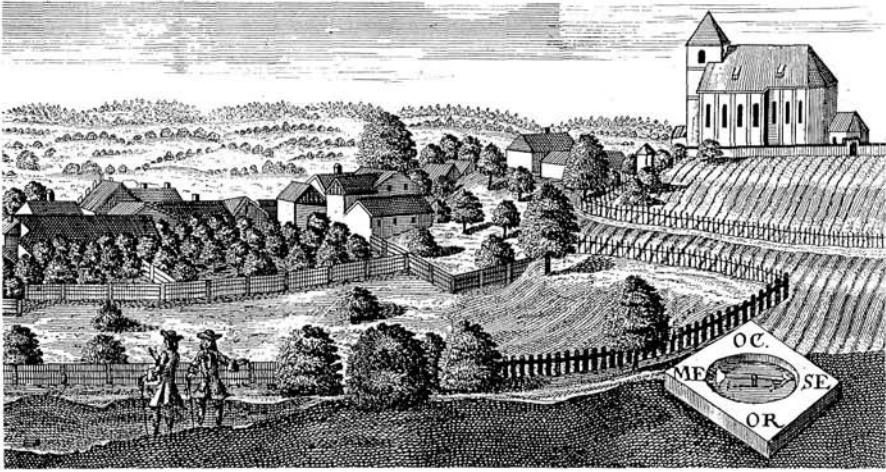
Unter der Gründungsausstattung von Schwarzach für das Kloster Niederaltaich wird noch keine Kapelle oder Kirche erwähnt. Erst 1149 hören wir in einer Urkunde Papst Eugens III. zum erstenmal von einer Kirche in Schwarzach⁹⁰. Damals war sie auch Mutterkirche von Thundorf und Aicha, später auch noch von Niedermünchsdorf. 1261 trennte Bischof Otto von Passau diese Filialen von Schwarzach⁹¹; Niederaltaich behielt für diese Kirchen das Präsentationsrecht, d. h. das Kloster schlug den Pfarrer vor. 1304 wurde die Pfarrei Schwarzach dem Kloster „pleno jure“, also mit allen geistlichen und weltlichen Pflichten inkorporiert⁹², was 1499 bestätigt wurde. 1489 gab es Differenzen mit Passau⁹³, als P. Jakob Krafft, der damalige Pfarrer, aus dem Kloster Niederaltaich floh und die Pfarrei weiterverliehen wurde. Dagegen erhob der ehemalige Pfarrer in Rom Klage. Abt Johann Simmerl erwarb deshalb 1501 von Papst Alexander VI. das Privileg, den Schwarzacher Pfarrer ohne bischöfliche Bestätigung ernennen zu dürfen. Dieser Regelung stimmte Bischof Wiguläus von Passau im folgenden Jahr zu.

Eine weitere Auseinandersetzung⁹⁴ um die erledigte Pfarrstelle in Schwarzach konnte nur mit Hilfe der Regierung in Straubing und Herzog Ludwigs X. beendet werden: Sebastian Behaim zu Kollnpach hatte 1515 gegen Abt Kilian Weybeck Ansprüche auf Schwarzach gemacht und klagte gegen die Nichteinhaltung. Man einigte sich in einem Vergleich, und Sebastian Behaim bekam die freie Pfarrstelle in Außernzell.

Die Quellen über das pfarrliche Leben in Schwarzach fließen reichlich. Sie sollen eigens bei späterer Gelegenheit dargestellt werden. Auch über die spätgotische Kirche, ihre Ausstattung im 18. Jahrhundert und die vielen Restaurierungen im 19. Jahrhundert soll später berichtet werden.

Die Kirche auf dem Rohrberg

Die Kirche auf dem Rohrberg wurde angeblich erbaut, um Hengersberg, dessen Einwohnerzahl stark angestiegen war, aber auch den Gläubigen von Manzing und Altenufer ein eigenes Gotteshaus mit einem Friedhof zu geben⁹⁵. So sah es jedenfalls der schon mehrmals zitierte P. Gregor Pusch. Um 1250 wird sie zum erstenmal erwähnt⁹⁶. Damals gab der uns schon bekannte Hartlib Lamina von einem Acker „ultra churchweg“ 3 Pfennige und tauschte einen Acker „in monte Rorberg“ (auf dem Berg Rohrberg). Ein Altmann gab von einem Acker „retro Ecclesiam in Rorberch“ (hinter der Rohrbergkirche) ebenfalls 3 Pfennige. Ob diese Kirche mit einer vom Bogener Dienstmännern Altmann „in Helmgeresberg“ (= auf dem Helmeresberg oder in Hengersberg) erbauten Burg zusammenhängt, wie es bisher in der Literatur immer hieß, möchte ich stark bezweifeln, auch wenn das Patrozinium des hl. Michael der Kirche diese Hypothese nahelegen mag. Ablehnen möchte ich auch die „Beweiskraft“ eines angeblichen Ecksteins von einem Schloß oder eines „Schloßbrunnens“ mitten in der Kirche⁹⁷. Ich bin vielmehr der Meinung, daß sich Altmann wieder auf dem Frauenberg ansiedelte, wo schon seit Beginn des 11. Jahrhunderts eine Burg belegt ist. Auch wird in den damaligen Quellen der Frauenberg als „Helmgeresberg“ bezeichnet. Dieser Berg ist ja auch auffal-



Die Rohrbergkirche auf der Darstellung des Marktes Hengersberg von Michael Wening, gezeichnet 1701/02, veröffentlicht in seiner Landesbeschreibung, Rentamt Straubing, München 1726

lender als der Rohrberg und bietet einer Burganlage erheblich besseren Schutz als der nach Nordosten flach auslaufende Rohrberg. 1212/13 gelangte die Burg gegen eine Zahlung von 30 Pfund an die Grafen von Bogen wieder in den Besitz des Klosters, dem sie früher entfremdet worden war. Damit sich nicht wieder jemand dort einnisten konnte, der den Machtanspruch Niederaltaichs über die engere Region gefährdete, wurde die Burg auf dem Frauenberg geschliffen. Dabei kann auch die Kirche in Mitleidenschaft gezogen worden sein, so daß sie, wie weiter unten näher beschrieben, um 1262 erneuert werden muß. Übrigens war es für die späteren Klosterhistoriker ganz selbstverständlich, daß die Burg Altmanns mit der von Gotthard erbauten Burg auf dem Frauenberg identisch ist ⁹⁸. So schreibt P. Placidus Haiden in seiner 1732 gedruckten Chronik, an der Stelle des Schlosses von Altmann stehe „dermahlen . . . eine unlängst erneuerte Kirchen . . . Frauenberg genannt . . .“. Und auch Gregor Pusch schreibt „auf dem Frauenberg“ habe „ein vestes Schloß“ gestanden, „welches hernach Abbt Poppo . . . um das Jahr 1212 . . . gänzlich geschleuffet undt die Kirchen ausgenohmen, zerstörhte und darinnen zu ehren der Allerseeligisten Jungfrauen ein Kirche erbauet . . .“. Die Überlieferung, daß die Rohrbergkirche an der Stelle der Altmannschen Burg gestanden habe, stammt also wohl erst aus dem 19. Jahrhundert.

1534 wird das „Gotshaus auf dem Rorberg“ wieder genannt ⁹⁹. 1570 tritt ein Sohn der Hengersberger Familie Hilz als Pater Bernhard in das Kloster Niederaltaich ein ¹⁰⁰. Seit 1573 soll er schon „Schaffner“, also Leiter der wirtschaftlichen Angelegenheiten, heute Zellerar, gewesen sein: Dieses Amt hat er 19 Jahre ausgeübt, bis er 1593 zum Abt gewählt wurde. Während seiner Amtszeit als Schaffner baute er die Rohrbergkirche „von Grund auf neu“, also in der Zeit zwischen 1573 und 1592. Wieweit Teile der Vorgängerkirche mit übernommen wurden, könnte nur eine genaue Bauforschung klären. Um 1780 war in der östlichen Friedhofsmauer auf dem Rohrberg noch ein Gedenkstein zu sehen, auf dem die Erbauung der Kirche durch Bernhard Hilz gewürdigt wurde:

Frater Bernardus, dictus cognomine vero
 Hilzius, haec struxit sic monumenta pius.
 Condidit hocce sacellum dum granaria curat
 Coenobii Altachae sedulus officio
 MAIORUM sic ipse MEMOR cum laude SUORUM
 A Christo aeterno praemia digna feret.

Frater Bernhard, mit Beinamen aber

Hilz genannt, errichtete in frommer Gesinnung dieses Gebäude.

Er erbaute dieses kleine Heiligtum während er pflichteifrig

für das Kloster Altaich als Zellerar tätig war,

Ehrevoll GEDENKEND SEINER VORFAHREN, sagte er selbst.

Von Christus, dem Ewigen, wird er den verdienten Lohn ernten.

1659 wird die Kirche von Einbrechern heimgesucht ¹⁰¹: Die Hostien aus dem Tabernakel werden auf die Erde geworfen, doch gelingt es den Räubern nicht, in die Sakristei einzubrechen und den Kirchenschatz zu stehlen. 1676 war die Kirche so baufällig ¹⁰², daß die Hauptmauern abgetragen werden mußten. Aus Geldmangel baute man 14 Jahre daran. Während dieser Zeit zelebrierte man in der Sakristei auf einem Tragaltar. Am 16. September 1690 wandte sich Abt Adalbert an das Ordinariat Passau mit der Anfrage, ob der Ablass an St. Michael wieder gegeben werde. Die Kirche sei jetzt völlig „auf- und ausgepaut“, und er möchte am Fest St. Michael wieder „solemniter celebrieren“. Da man in Passau nicht genau Bescheid weiß, will man von Abt Adalbert Kögl wissen, ob es eine neue Kirche ist und ob vorher dort keine stand. In seiner Antwort weist der Abt darauf hin, daß es 1. seit „uralten Jahren“ ein Gotteshaus war, bei dem sich 2. „des Markhts Hengersperg begrebnuß“ befindet. 3. war die Kirche in den Hauptmauern so „paußöllig“ geworden und „man deß einfahlen nit versichert gewest“. Deshalb wurde sie 1676 abgetragen. Der Dekan Martin Schmidt aus Aicha v. W. bestätigte die Angaben des Abtes. Die heutige Rohrbergkirche ist also nicht der Bau vom Ende des 16. Jahrhunderts. Dies war bisher aufgrund fehlender Quellenkenntnis unbekannt. Jedenfalls waren im 19. Jahrhundert noch Literalien (Rechnungen?) darüber vorhanden, denn ein Aktenverzeichnis im Hengersberger Marktarchiv vom Jahre 1836 vermerkt den Bau, vielmehr die Vollendung, für das Jahr 1690. Wenn man in Hengersberg also einmal ein Kirchenjubiläum der Rohrbergkirche feiern möchte, kann man nunmehr von dem zweifelhaften Datum „um 1590“ auf das Jahr 1690 ausweichen. Man hat dann halt nur 100 Jahre eingebüßt. Jedenfalls hat sich die Baugeschichte der Rohrbergkirche durch obige Angaben etwas verändert. Nun lassen sich aber auch die Rundbogenfenster kunstgeschichtlich einordnen. Die Bauteile, die man bisher dem Vorgängerbau der Kirche des 16. Jahrhunderts zurechnete, werden in Wirklichkeit vom Vorgängerbau der Kirche des 17. Jahrhunderts sein, also von der Kirche des 16. Jahrhunderts.

Wir hören erst wieder zu Beginn des 19. Jahrhunderts von der Kirche ¹⁰³. Am 10. Dezember 1809 wurde sie wegen Baufälligkeit gesperrt. Bis zum 1. Oktober 1812 wurden umfangreiche Arbeiten durch den Maurermeister Mathias Antesberger (!) durchgeführt (Abbruch der Decke, Eindecken des Daches, Abnahme der Turmkuppel, Ausbesserung der Kirchenstühle, u. v. a.). Allein 1811/12 gab der Pfarrer fast 4500 fl. aus. Kaum war die Kirche wieder bezogen, da brach am 12. Oktober 1812 ein Brand aus; die vordere Kirchenhälfte mußte wieder neu hergerichtet werden.

M. Cornelia Burnhauser hat in ihrem Hengersberger Heimatbüchlein also recht, wenn sie von einem Brand spricht, auch wenn sie sich um zwei Jahre irrte. Für die neuere

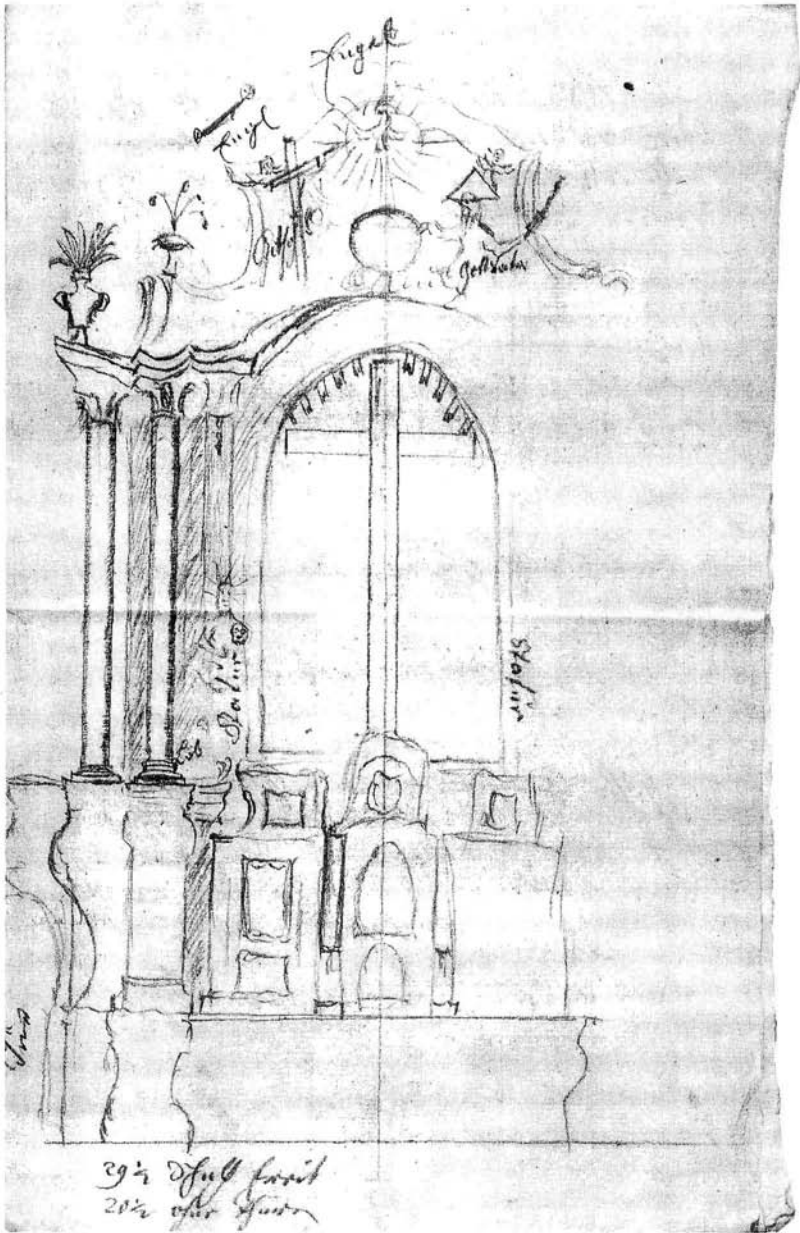


Hengersberg, Pfarrei St. Michael, Rohrbergkirche, Vortragskreuz der Hengersberger Brauerzunft, frühes Rokoko um 1740



Hengersberg, Pfarrei St. Michael, Rohrbergkirche, Erzengel Michael, um 1750

Pfarrgeschichte ist sie recht verlässlich, da sie die Unterlagen im Pfarrarchiv verwendet hat, wie sich aus einem Vergleich mit den noch erhaltenen Quellen einwandfrei ergibt. Das Feuer hatte den Hochaltar zerstört; er mußte abgerissen werden. Provisorisch richtete man ein Kreuz vom ehemaligen Kreuzaltar statt eines Hochaltars auf. Vielleicht handelte es sich bei diesem Kreuzaltar um einen Nachfolgealtar des schönen Renaissanceerkerks aus dem Jahr 1597, dessen Rückwand heute noch in der Sakristei steht. Dann suchte man nach Gegenständen für die Inneneinrichtung. Am 26. Oktober (1812) erstand man vom Rentamt Hengersberg in Niederaltaich die zwei hinteren Seitenaltäre aus der ehemaligen Klosterkirche um 72 fl.; Maurermeister Antesperger erhielt 6 fl. 34 xr. für das Abbrechen, 3 fl. 44 xr. für das Transferieren der Beichtstühle in Niederaltaich an die Stelle der Altäre sowie 3 fl. für das Aufstellen der Altäre in der Rohrbergkirche. Mathias Brinner aus Haag besserte die Engel und Statuen gegen 16 fl. und 18 fl. Logis beim Bierbrauer Joseph Ernst aus. Später erstand man noch für 7 fl. die unnötig gewordenen Kommuniongitter aus der Frauen- und Gotthardskapelle in Niederaltaich (30. Dezember 1814). Einige Überreste fanden jetzt in der Kapelle des Altersheimes auf dem Rohrberg Verwendung. In St. Salvator wollte man die Orgel erwerben, kam jedoch nicht zum Zug. Statt dessen wurde man in Regensburg fündig. Von der kgl. baierischen Inventarisations Commission kaufte man am 30. August 1813 die Orgel des ehemaligen Karmelitenklosters mit 12 Registern um 330 fl. Für insgesamt 538 fl. 57 xr. erstand man am 28. April 1814 den Hochaltar der profanierten Franziskanerkirche in Kelheim; davon wurden jedoch nur 150 fl. für den Altar ausgegeben; 60 fl. kostete der Tabernakel, 4 fl. ein Vespersitz, 55 fl. waren die Reisespesen für die zwei Hengersberger Beauftragten und einen Schreinermeister; 15 fl. erhielt der Stadtzimmermeister in Kelheim für das Abbrechen; für 11 fl. erstand man beim Tandler Kraus eine fehlende und dazu passende 6 Schuh (= ca. 1,80 m) große Statue; 64 fl. bekamen die Fuhrleute



Skizze des Kelheimer Hochaltars, gefertigt anlässlich der Aufstellung in der Rohrbergkirche, 1814
 (ABP, PfA Hengersberg, Nr. 188)

Maurer aus Deggendorf und Johann Baptist Pequin aus Niederaltaich für den Transport; 58 fl. verlangte der Maler Joseph Ziegler aus Hofkirchen für die Neufassung der acht Statuen, fünf Engelsköpfe, des Hl. Geistes und zweier Maikrüge. Der Rest mußte für das Aufstellen des Altars bezahlt werden. Die oft diskutierte Frage, ob der Hochaltar der Rohrbergkirche nun aus Kelheim stamme oder nicht, ist also gelöst.

Eine andere, noch mehr diskutierte Frage konnte in diesem Zusammenhang nunmehr ebenfalls gelöst werden. Der Maler Ziegler aus Hofkirchen befaßte sich nämlich 1812, also zwei Jahre vor dem Ankauf des Hochaltars in Kelheim, noch mit anderen interessanten Arbeiten für die Rohrbergkirche. Im September/Oktober renovierte er die Rahmen des alten Kreuzwegs und vergoldete u. a. die Sonnenuhr. Eine Quittung über 50 fl. ist für die Kunstgeschichte der Rohrbergkirche jedoch von besonderem Interesse. Ziegler bestätigte

*Das ich Endes gesetzter in das Lobwürdige Pfarrgotteshaus Rohrberg die Nöthige Fass Arbeit gemacht und verfertiget habe, ist wie folgt,
Als Nembl(ich) das Crucifigs von den Ehemabligen Creuzaltar mit guten Gold vergol- det, und das Fleisch ausgefaßt, und die unter dem Creuz stehende Mutter Gottes eben mit guten Gold un(d) feinen Lassurfarben gefast, und hievur Pactiertermassen 50^{ig} f. Empfangen habe. quittiere hiemit dies mit handschrift und Pötschafft. Hengersberg, den 19. September 1812.*

Id est: 50 f.

Joseph Ziegler
Burg(erlicher) Mahler
in Hofkirchen

*Dies ist Ende gesetzter in das Lobwürdige Pfarrgotteshaus Rohrberg die Nöthige Fass Arbeit gemacht und verfertiget habe, ist wie folgt,
Als Nembl(ich) das Crucifigs von den Ehemabligen Creuzaltar mit guten Gold vergol- det, und das Fleisch ausgefaßt, und die unter dem Creuz stehende Mutter Gottes eben mit guten Gold un(d) feinen Lassurfarben gefast, und hievur Pactiertermassen von 50^{ig} f. Empfangen habe. quittiere hiemit dies mit handschrift und Pötschafft. Hengersberg, den 19. September 1812.*

Id est: 50 f.

Joseph Ziegler
Burg(erlicher) Mahler
in Hofkirchen

(ABP, PFA Hengersberg, Nr. 188)

Es besteht wohl kein Zweifel, daß es sich bei dieser Gruppe, die bis 1841 am Hochaltar statt eines Altarblattes hing, um das Werk eines „kraftvollen niederbayerischen Lokalbildhauers mit großem Gestaltungsvermögen“ aus der Frühzeit des 18. Jahrhunderts handelt, um die seit langem in der Kunstgeschichte als eine der besten Plastiken Niederbayerns bezeichnete „Hengersberger Dolorosa“¹⁰⁴.

Als Schnitzer wurde u. a. der Straubinger Franz Mozart vorgeschlagen. Es fällt auf, daß in den zitierten Quellen nichts von einer Johannes-Figur erwähnt wird, die nach Burnhauser (S. 28) verbrannt sein könnte. Auch könnte die Stelle in der Quittung des Malers Ziegler („die unter dem Creuz stehende Mutter Gottes“) darauf hinweisen, daß es sich tatsächlich nur um einen Kruzifixus und die Marienfigur gehandelt hat, ohne eine zusätzliche Statue des Johannes. Vielleicht taucht jedoch noch einmal eine Quelle auf, in



Die „Mater Dolorosa“ und der Kruzifixus in der Rohrbergkirche

(Foto: Peda)

der Burnhausers Behauptung, daß beim Brand lediglich die „Kreuzigungsgruppe mit Ausnahme des Johannes . . . noch gerettet werden (konnte)“ bestätigt wird. Jedenfalls wird jetzt bewiesen, daß die beiden noch erhaltenen Kunstwerke aus der alten Rohrbergkirche stammen, also einheimischer oder regionaler Provenienz sind und nicht aus Kelheim stammen.

Wenn in späteren Inventaren bis 1897, z. B. 1844, 1858, 1867 noch ein großes Kruzifix, ein Johannes und eine Marienstatue erwähnt werden, kann ich mir das nur so erklären, daß man nach 1812 eine Johannesfigur der Gruppe hinzufügte, die später wieder, da nicht original, wieder abgenommen wurde. Diese vorhandene Johannesfigur hat sich

mittlerweile tatsächlich als eine recht passable spätere Arbeit erwiesen. Der Künstler wollte sie im Ausdruck an die Marienfigur angleichen, was ihm beim Faltenwurf jedoch keineswegs gelang. Wie mir der Hengersberger Pfarrer mitteilte, wird die Figur derzeit neu gefaßt und soll wieder als Assistenzfigur in der Rohrbergkirche angebracht werden. Über die weitere Ausstattung der Rohrbergkirche gäbe es noch viele aufschlußreiche Dinge zu berichten, so z. B., daß die Kanzel Christian Jorhans d. J. von 1825 im Jahr 1837 noch ungefaßt war und erst Ende Oktober 1840 für 194 fl. 36 xr. gefaßt wurde ¹⁰⁵. Auch über die Hengersberger Pfarrherrn wäre noch viel zu erzählen, so über einen Zehntstreit im 13. Jahrhundert, über die naturwissenschaftlichen Interessen des Pfarrers Heinrich Rußwurm (bis 1858 in Hengersberg) oder die kritische Rede von Pfarrer Weber zur Kriegslage im März 1917. Er sollte daraufhin resignieren, weigerte sich jedoch. Trotzdem wurde ein Pfarrprovisor aufgestellt.

Die Kirche auf dem Frauenberg

Den Bau des „sacellum in honore Sanctae Mariae rotundum“, einer Rundkirche zu Ehren der hl. Maria, und einer Burg auf dem Frauenberg um das Jahr 1000 berichtet Wolfher in seinen beiden Lebensbeschreibungen des hl. Gotthard ¹⁰⁶. Hier siedelte er die Chorherrn an, um in Niederaltaich wieder die benediktinische Observanz einzuführen. Wolfher nennt den Frauenberg, wie oben schon erwähnt, „Helmgeresberch“, der am Ufer der Schwarzach liege, was eigentlich mehr für den Rohrberg zuträfe. Am Lichtmeßtag 1088 wurde die Kirche eingeweiht. Gotthard stattete die Kirche mit vier Altären aus: der Hochaltar war ein Marienaltar, der zweite war dem hl. Johannes dem Täufer geweiht, der dritte dem Apostel Petrus und dem Martyrer Gengolf, der vierte (im Westen) den Heiligen Blasius und Nikolaus. Vor 1262 erneuerte Abt Hermann die mittlerweile baufällige Kirche — „ein neues Jerusalem“ nennt ein späterer Chronist die weiterhin sichtbare Frauenbergkirche ¹⁰⁷. Der päpstliche Legat Bischof Anselm von Ermland (1250–1264) weihte sie am 30. Juli 1262 ein ¹⁰⁸. Dieser war ursprünglich ein Priester des Ordens der Ritter vom deutschen Hause St. Mariens zu Jerusalem, kurz der deutsche Ritterorden genannt, und wurde der erste Bischof der vom Papst eingerichteten Diözese Ermland. Er hatte sich tatkräftig für die Festigung der kirchlichen Verhältnisse in seinem Fürstbistum eingesetzt. 1261 war er zum apostolischen Legaten für Böhmen, Mähren und die Erzdiözesen Salzburg, Gnesen und Riga ernannt worden und kam in dieser Eigenschaft auch nach Niederaltaich. Am 1. September erteilt er z. B. auf die Beschwerde des Niederaltaicher Abtes dem Abt Poppo von Oberaltaich, seinem Mit-Visitator, den Auftrag, die Inhaber der Niederaltaicher Pfarreien an ihre Residenzpflicht zu erinnern. Dies geschieht auch am 30. September für Außernzell, wo der Pfarrer Heinrich bei der Androhung der Amtsenthebung an seine Pflichten gemahnt wird. Die Weihe der Frauenbergkirche durch einen apostolischen Legaten war für Abt Hermann natürlich eine Ehre. Fünf Altäre standen nunmehr in der erneuerten Kirche ¹⁰⁷. In einem wurden die Reliquien der vier alten Altäre aufbewahrt, zusätzlich kamen hierher die Reliquien aus der Benediktkapelle (siehe unten). Geweiht waren die Altäre folgenden Heiligen: 1. der Jungfrau Maria, sowie Anna und Jakob; 2.: Magdalena, Barbara, Katharina, Dorothea; dieser Altar stand mitten in der Kirche; 3.: Johannes d. Täufer, Andreas und Jakob (westlicher Seitenaltar); 4.: Benedikt, Bernhard, Wolfgang, Gotthard, Leonhard; 5.: hl. Blut Christi und Alle Heiligen. Dieser letzte Altar stand „auf oder in

mitten des chores oder Ambulatorio“, so daß wir vielleicht von einer zweigeschossigen Anlage ausgehen können. Eine Reihe von Reliquien hatte man zusätzlich noch erworben (Kreuz Christi, Mauritius und Gefährten, Apollinaris, Crisogonus, Pantaleon, Quirin, Godehard, Wolfgang, Severin, Christina, Verena, Julitta, 11 000 Jungfrauen). Im 14. Jahrhundert kam noch eine weitere Reliquie hinzu, und zwar „ein dropfen Blut christi“ und ein „Partiel von H. Altar Sacrament“. Wahrscheinlich standen diese Reliquien in Zusammenhang mit dem Judenpogrom von 1337 in Deggen Dorf, das hier u. U. eine zeitgenössische Bestätigung erhält.

Um die Anziehungskraft der Kirche zu erhöhen, statteten acht Bischöfe den Frauenberg mit insgesamt 520 Tagen Ablaß an allen Marienfesten und ihren Oktavtagen aus. Im Jahre 1440 wurde die Kirche unter Abt Erhard repariert ¹⁰⁹: das Dach wurde völlig erneuert und die Mauern ausgebessert. Damals wurde wohl der Chor erbaut, so wie er heute noch steht.



Ausschnitt aus der Darstellung des Marktes Hengersberg von Michael Wening, München 1726, mit der Frauenbergkirche im alten Bauzustand um 1701/02 vor der Erweiterung. Darunter das „Siechen-“ oder „Armenhaus“. Im Hintergrund die Klosterkirche Niederaltaich, noch mit einem einzigen Kirchturm und links daneben Thundorf

Von einer Erneuerung Ende des 17. Jahrhunderts, von der in der Heimatliteratur die Rede ist, ist in den Quellen nichts zu finden. Wahrscheinlich wird hier immer wieder kritiklos die Angabe bei Klämpfl übernommen ¹¹⁰, der vielleicht fälschlicherweise das Datum 1690 von der Rohrberg- auf die Frauenbergkirche übertragen hat. Anfang des 18. Jahrhunderts war die Kirche wieder baufällig geworden, ein Sturm hatte auch das Dach zerstört. 1715/16 wurden auf Veranlassung von Abt Joscio Hamberger (1700–1739) und unter der Oberaufsicht des Pfarrvikars P. Moritz Rauscher umfangreiche Restaurierungsarbeiten durchgeführt ¹¹¹: „... restaurata et in meliorem formam redacta seu renovata est Ecclesia in monte B.^{mae} V.^{is} prope Hengerspergam cum turri . . .“, notierte damals der Abt persönlich in seinem Tagebuch („restauriert und in eine schönere Form gebracht wurde die Kirche der Seligsten Jungfrau bei Hengersberg mit dem Turm“). Hengersberger Bürger leisteten dabei freiwillige Hilfsdienste; die Witwe des Baders spendete 200 fl., und das Kloster stellte den Kalk (aus Flintsbach)

und das Bauholz. Der neue Turm wurde auch mit neuen Glocken ausgestattet. Damals ist wahrscheinlich auch das Langhaus verändert worden. Denn eine Veränderung im 17. Jahrhundert ist nicht möglich, da auf der Darstellung, die Michael Wening nachweislich 1701/02 persönlich angefertigt hat, das Kirchenschiff noch kleiner als heute ist. Auch P. Placidus Haiden spricht 1731/32 davon, die Kirche sei „unlängst erneuert“ worden. Die Kosten für die Baumaßnahmen gibt Abt Joscio mit 800 fl. an, bemerkt jedoch, daß ohne die freiwilligen Leistungen 1000 fl. nicht gereicht hätten. Damals ließ Abt Joscio, der ein großer Marienverehrer war, auch die beiden großen Ölbilder malen, die heute im Chor der Frauenbergkirche hängen. Das eine zeigt die Erbauung der Kirche unter Abt Hermann im 13. Jahrhundert, das andere zeigt, wie nach Ende der neuerlichen Baumaßnahmen das weltliche und geistliche Niederaltaich und Hengersberg der Gottesmutter huldigen. Auf ihm hat sich Abt Joscio eindeutig selbst portraitiert lassen. Die Behauptung, es handle sich bei dem dargestellten Abt um den Abt Franz v. Dyrnhard (1746–1751) kommt wohl daher, daß in der populären Literatur bisher nur die Restaurierungsarbeiten der Frauenbergkirche unter diesem Abt bekannt waren. Auch zeigt ein Vergleich der vorhandenen Portraits von Abt Joscio und Abt Franz, daß es sich bei dem dargestellten Abt keinesfalls um Abt Franz, sondern eindeutig um Abt Joscio Hamberger handelt ¹¹². Vielleicht gehört zu den angeführten Restaurierungsmaßnahmen von 1715/16 auch ein Eintrag in den Kirchenbüchern von Hengersberg, daß 1716 die Sängerinnen bei der Wallfahrt von Schwarzach zum Frauenberg eine bestimmte Geldsumme bekamen. Vielleicht fand diese Wallfahrt bei der Gelegenheit des Abschlusses der Bauarbeiten statt. Damals konnte man auch den Gläubigen die beiden Ölgemälde vorstellen. Das Selbstbewußtsein Abt Joscios ließ es auch durchaus zu, sich mit dem großen Abt Hermann aus dem 13. Jahrhundert zu vergleichen, von dem es in Anlehnung an ein Wort des Kaisers Augustus hieß, er „habe eine aus Ziegelsteinen erbaute Stadt vorgefunden . . . (und) eine marmorne Stadt hinterlassen“ ¹¹³.

Im Österreichischen Erbfolgekrieg wurde die Frauenbergkirche bekanntlich als Proviantlager entweiht, die Gnadenfigur wurde in die Rohrbergkirche gerettet. Gregor Pusch beschreibt das Gnadenbild im 18. Jahrhundert folgendermaßen ¹¹⁴: „Das gnadenbild ist zwar klein, doch denen gnaden nach desto grosser undt den Angesicht nach recht schen undt annemlich, Mater pulchrae dilectionis, in allen ein Muetter der schenen Lieb: Es erhebt seine gewendete handt gegen den himel, Segen, Gnad undt Barmherzigkeit vor den göttlichen thron zuerbitten.“ Das „Mater pulchrae dilectionis“ ist ein Anklang an eine Bezeichnung der Mutter Gottes in der Lauretanschen Litanei.

Nach dem Krieg ließ Abt Franz v. Dyrnhard bis 1748 die ersten Schäden wieder reparieren. Am 3. Juni dieses Jahres konnte die spätgotische Muttergottesfigur wieder in die Frauenbergkirche übertragen werden. Der Abt beschrieb diesen Tag persönlich in seinem Tagebuch ¹¹⁵:

3. (Juni 1748) als ersten Pfingstfeuertag ist die bildnus der Muttergottes von Rohrberg, wieder in frauenberg solemmiter mit music und beywohnung aller Zunfften unter grossen zulauff einer mänge volckh transferiert, und also das erste mahl wider nach gschechener reparation (:mit grossen, und nicht vermuetheten uncosten:) allda das heil. messopfer aus altare Portatl. (Tragaltar) gehalten worden. da selben tag ein grosser zulauff von denen vorbei nach Pogen gehenden 7 Process(ionen) dises Gottshaus mit sonderlicher devot(ion) und consolation (Tröstung) besucht. Nachmittag der gewöhn(liche) einritt etc.

1750 wurde unter dem gleichen Abt wieder gebaut ¹¹⁶. Sebastian Zieherer aus Straubing lieferte einen Choraltar mit der Fassung sowie eine neue Kanzel. Am 20. Juli wurden die Bauarbeiten wieder mit einem Gottesdienst abgeschlossen. Eine andere Quelle berichtet noch, daß „dies gotts-Haus mit einen kunstreichen Baltachin und Fresco Mahlerey auf das neu ausgezieret (wurde)“. Der Baldachin schmückte wohl das Gnadenbild.

Auch unter dem nächsten Abt, Ignaz Lanz (1751–1764), wurden innen und außen weitere Restaurierungsmaßnahmen vorgenommen ¹¹⁷. Wieder hören wir von einem neuen Hochaltar, der jedoch erst unter Abt Augustin Ziegler (1764–1775, gest. 1783) im August 1765 fertiggestellt wurde. Die Einweihungsfeierlichkeiten erzählt uns eine äußerst lebendige Quelle. Papst Clemens XIII. hatte einen vollkommenen Ablaß erteilt. Am 14. August brachte der Hengersberger Pfarrer P. Sebastian Vogl die Marienfigur heimlich nach Niederaltaich, und P. Johann Lackner stellte sie am Godehardaltar auf. Der nächste Tag, Mariä Himmelfahrt, war ein herrlicher, wolkenloser Sommertag, berichtet uns der Chronist. In einer feierlichen Prozession führte man das Gnadenbild nach Hengersberg, Abt Augustin im Pontifikalornat, eine Mitra auf dem Haupt. Von Hengersberg kam die Hälfte des Weges eine Prozession mit Fahnen und Zunftzeichen entgegen, der Rat und viele Bürger, die Pfarrherrn von Schwarzach, Lalling, Grattersdorf, Schwankenkirchen, Aicha und Nesselbach waren dabei. Bewaffnete säumten bis zum Marktplatz den Weg. Hier war hinter dem Rathaus ein Altar aufgebaut. Joseph Wagner, Kanonikus aus Vilshofen und Pfarrer in Plattling, ein Hengersberger von Geburt, hielt eine Predigt über das Sprichwort „Alte Liebe rostet nicht“. Dann ging die Prozession den Frauenberg hinauf. Oben angekommen, segnete der Abt unter einem Triumphbogen die Menge mit den Worten „Per Virginem matrem concordat nobis Dominus Salutem et pacem“, („durch die Jungfrau und Mutter schenke uns der Herr sein Heil und den Frieden“). Abt Augustin stellte das Gnadenbild auf den Altar, stimmte das „Salve Regina“ an und feierte das Hochamt. Die Menge der Gläubigen war so groß, daß man trotz einer großen Zahl von zusätzlichen Beichtvätern erst gegen drei Uhr zum Essen kam. Hengersberg habe noch nie eine solche große Menschenmenge erlebt, sagt der Chronist, der berühmte Historiker Johann Baptist Lackner.

Das 19. Jahrhundert erlebte dann die Versteigerung der Frauenbergkirche im Jahr 1812, die damals in den Besitz der Hengersberger überging ¹¹⁸. Im Februar und März 1840 richteten Stürme große Schäden am Kirchendach und Turm an. Auch war die Verschalung des Daches schon vermodert. Durch ein Legat der Klara Schmidhuber konnten die Schäden beseitigt werden. Für das Umgießen der Glocke, die auf den Namen Magdalena und Clara getauft wurde, gab Frau Magdalena Sänftl, verwitwete bürgerliche Färberin, 200 fl. 1846 wurde der barocke Turm wegen Baufälligkeit völlig abgetragen und neu erbaut. Auch diesmal wurden die Kosten durch Legate gedeckt. Der Pfarrer Heinrich Rußwurm war selbst erstaunt, wie schnell seine Hengersberger damals halfen: die erste Anregung zu den Baumaßnahmen gab er in einer Predigt am 28. Juni, und am 13. August stand schon der neue Turm. Verputzt wurde er allerdings erst im nächsten Frühjahr. Da man mittlerweile kein Gespür mehr für die Barockkunst hatte, versteigerte man 1864 die alte Inneneinrichtung ¹¹⁹: zehn kleine, vier große Engel, eine Anzahl von Engelsköpfen, ein Heiliger Geist, Sonne, Mond und Sterne, die Figuren des Hl. Wolfgang, Leonhard, Xaver, Sebastian, Joseph, Florian, Joachim, der Anna, geschnitzte Maikrüge, Verzierungen, Ölgemälde, Glasbilder. Dafür lieferte der Bildhauer Franz

Seywald die neugotische Ausstattung. Für 400 fl. schuf er neue Figuren, Ornamente, Schreinerarbeiten, eine Kanzel für 200 fl. mit 15 Kreuzblumen à 15 Kreuzer, 32 Giebelblumen à 24 xr, 124 „Krapfen“ (Steinblumen und Blätter auf Kanten von Giebeln) à 6 xr, Ornamentik für 39 fl. 48 xr., Schreinerarbeiten für 140 fl. sowie weitere Arbeiten für 212 fl.

1893 mußte die Kirche innen wieder renoviert werden. Im 1. Weltkrieg wurde eine Glocke abgeliefert. Als sie Anfang Dezember 1918 unversehrt wieder heimgeholt wurde, erschien im „Deggendorfer Donauboten“ das Gedicht eines Unbekannten:

Rückkehr der Glocke.

Ich zog in den Krieg hinaus,
Wie manch tapferer Held,
Unverletzt zurück ins Mutterhaus
Bezieh ich mein hohes Bett.
Beim Einzug bemerkt ich wohl
Auf j dem Antlitz Freundestrahl,
Vom Turm her klag ich voll
Das Friedenslied mit meinem Schall.
Es gilt der Helden Wiederkehr,
Als Willkommenruß und als Dank,
Auch den Toten auf dem Feld der Ehr'
Tönts hinüber als Dank und Grabgesang.
Es gi t auch dem Schutz der Heimat-Flur,
Gegen Blitz, Hagel und Verderb,
Es ruft zu neuem Treue Schwur
Die Glocke vom Frauenberg.

Hengersberg, den 12 Dezember 1918.

1927 bis 1930 wurde die Kirche für über 11 000 Mark wieder restauriert ¹²⁰. Davon kamen 3900 Mark als Ergebnis einer bayerischen Kirchenlotterie und eines Glückshafens wieder herein. Am 20. November 1927 begann der Vertrieb der Lose. Am 2. Februar des nächsten Jahres fand von 13 bis 11.30 Uhr im Streiblsaal die Ziehung der „Hengersberger Kirchenlotterie“ statt. In einer Urne befanden sich die 1250 Gewinn-Nummern, in einer anderen die 5000 Lose. Abwechsend wurde dann ein Los und ein Gewinn gezogen. Als Preise waren „Gebrauchsgegenstände, Nahrungs- und Genußmittel“ im Werte von 2500 Mark ausgesetzt, darunter allerdings fast 2000 Gewinne mit je vier Ansichtskarten von Hengersberg. Das enttäuschte viele Käufer bei der Losverteilung, bemerkt der Pfarrer dazu. Anschließend gab es noch eine große Überraschung, sollte man doch an die 800 Mark Lotteriesteuer bezahlen. Dieser Betrag wurde erst später nach langen Verhandlungen auf 300 Mark verringert. Am 28. April konnte dann das Gnadenbild, wie schon so oft in der Geschichte zuvor, feierlich in die Rohrbergkirche übertragen und mit den Bauarbeiten begonnen werden. Die Gebrüder Schwaiger lieferten alle Gerüste umsonst, beim Aufstellen machten sich besonders Fritz Rimbeck und Xaver Nirschl von Schwarzach verdient. Das Abkratzen der Wände besorgten die Hen-

gersberger Mädchen: „Eine langwierige und staubige Arbeit“, bemerkt dazu der Pfarrer, die zudem noch vergebens war, da sich erst später herausstellte, daß auch der Gewölbeputz entfernt werden mußte. Die größten Ausgaben entstanden für die acht Gemälde des Professors Waldemar Kolmsperger aus München (5500 Mark), für die Restaurierung des Hochaltars und der Orgel (1295 Mark) und für die Maurerarbeiten des Baumeisters Antlspurger (1163 Mark). Seit der erneuten Renovierung von 1980 ist die Frauenbergkirche wieder ein Kleinod unserer Heimat.

Die Benediktkapelle

Die dritte in Schwarzach-Hengersberg nachgewiesene alte Kirche ist eine angeblich ebenfalls von Gotthard errichtete Benediktkapelle. Sie war bisher unbekannt. Bischof Christian von Passau (991–1013) hatte sie eingeweiht. Für das Jahr 1226 ist hier eine Inklusin (Einsiedlerin) bezeugt. Jetzt macht auch die Stelle im bekannten Augenzeugenbericht des Abtes Poppo über die Fehde zwischen den Grafen von Ortenburg und von Bogen mehr Sinn ¹²¹. Es heißt nämlich, daß die Ortenburger auch die „Kirche des hl. Benedikt bei der Inklusin“ aufbrachen. Während man bis jetzt nur annehmen konnte, daß damit die Kirche der Niederaltaicher Benediktiner = Frauenbergkirche gemeint sein mußte, handelt es sich in Wirklichkeit um die genannte Benediktkapelle. In den Urbaren des 13. Jahrhunderts wird diese Kapelle auch verschiedentlich erwähnt ¹²². So heißt es einmal, daß von einem Acker „apud capellam Sancti Benedicti“ (bei der Kapelle des hl. Benedikt) zwei Pfennige gegeben werden. 1258 gibt ein gewisser Konrad sechs Pfennig von einem Acker ebenfalls „apud capellam Sancti Benedicti“. Vor 1262 muß sie dann zerstört oder profaniert worden sein, da ihre Reliquien von Abt Hermann in die neue Frauenbergkirche übergeführt wurden.

Ausblick

Noch vieles wäre über Hengersberg zu berichten, noch vieles wäre es wert, weiter erforscht zu werden. Ich nenne nur die Geschichte der Vereine — immerhin gibt es hier seit 1721 eine Schützengesellschaft und seit 1816 einen Veteranenverein ¹²³ —, ich nenne die Geschichte der Zünfte und der Sozialstruktur, die Geschichte der Häuser und ihrer Bewohner, das Bruderschaftswesen; die Jahrtagsstiftungen, die kirchlichen Zustände im Spiegel der Visitationen, Hengersbergs Streben nach der Erhebung zur Stadt, Hengersbergs Wahlverhalten seit 1919, oder auch die Frage, wieweit es Hengersberg verstanden hat, trotz der erwünschten Industrieansiedlung seinen eigenen Charakter im Sinne einer echt verstandenen Geschichts- und Traditionspflege zu wahren. All dies muß einer späteren Gelegenheit vorbehalten bleiben.

ABKÜRZUNGEN

ABP	Archiv des Bistums Passau
BayHStAM	Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
Burnhauser	Cornelia Burnhauser, Hengersberger Heimatbüchlein, Deggendorf o. J.
Chronik	Neu vermehrte Chronik des Closters Niederaltaich von P. Gregor Pusch, 3 Bände, Bayerische Staatsbibliothek cgm 1756–1758

CM	Codex Monacensis = BayHStAM KL Niederaltaich 39
Codex	Codex Diplomaticus Nideraltachensis von P. Gregor Pusch, 3 Bände, BayHStAM KL Niederaltaich 23
Haiden	Placidus Haiden, Des Closters Niederaltaich kurtze Chronick oder Zeit-Schriften, Regensburg 1732
Herzberg-Fränkell	Sigmund Herzberg-Fränkell, Wirtschaftsgeschichte des Stiftes Niederaltaich, in: MIOG Ergänzungsband 10, 1. Heft, Wien 1916, 81–235
Klostertagebuch	Kürze anmercklung merckwürdigeren begebenheiten in- und ausser des Closters Nidernaltaich, 3 Bände, 1716–1751, verfaßt von P. Joachim Stüch, P. Marian Pusch und Abt Franz v. Dyrnhard, Klosterarchiv Niederaltaich
KU	Klosterurkunden Niederaltaich im BayHStAM
Markt Hengersberg	975 Jahre Markt Hengersberg 1009–1984, hg. vom Markt Hengersberg, 1984
MG SS	Monumenta Germaniae Historica, Scriptores
NBI	Notizenblatt, Beilage zum Archiv für österreichische Geschichtsquellen
Rose	Klaus Rose, Deggendorf, Historischer Atlas von Bayern, Band 27, München 1971
Stadtmüller-Pfister	Georg Stadtmüller und Bonifaz Pfister, Geschichte der Abtei Niederaltaich 741–1971, München 1971; unveränderter Neudruck mit einem Nachwort, Grafenau 1986 mit den veränderten Jahreszahlen „731 (!) – 1986“ im Titel
StAL	Staatsarchiv Landshut
StAM	Staatsarchiv München

ANMERKUNGEN

Dieser Beitrag beruht auf einem stark gekürzten Vortrag, den der Verfasser bei der Generalversammlung des „Geschichtsvereins für den Landkreis Deggendorf e. V.“ am 22. Januar 1987 in Hengersberg unter dem Titel „Geschichten und Geschichtliches aus Hengersberg“ gehalten hat.

- ¹ Literatur zu Hengersberg: Markt Hengersberg, Stadtmüller–Pfister sowie Cornelia Burnhauser; die von J. R. Schuegraf angeblich verfaßte Geschichte von Hengersberg konnte noch nicht aufgefunden werden. Die reichlichen Quellen für Hengersberg sind nicht aufgearbeitet. Dabei ist nicht zu vergessen, daß Hengersberg als Sitz eines Gerichts auch eine große Anzahl von Gerichtsurkunden und Gerichtsliteralien aufzuweisen hat, die auch für die Geschichte des Marktes aufschlußreich sind.
- ² P. Fried, Die Bedeutung der Landesgeschichte in Wissenschaft und Unterricht, in: R. Hasch (Hg.), Landesgeschichte und Exkursion im Geschichtsunterricht, Donauwörth 1977, 16.
- ³ Wie Anm. 2.
- ⁴ W. Störmer, Landeskunde — Historische Geographie — Historischer Atlas, in: H. Roth und H. W. Schlaich, Bayerische Heimatkunde, München 1974, 119.
- ⁵ Zitiert nach Stadtmüller–Pfister, 75. Vgl. H. Wanderwitz, Quellenkritische Studien zu den bayerischen Besitzlisten des 8. Jahrhunderts, in: DA 39, 1983, 27 ff. Eine genaue Datierung ist nicht möglich, da die Äbteliste besonders für die Frühzeit von Niederaltaich äußerst zweifelhaft ist. Auch kennen wir nicht den Entstehungsanlaß, können also nur vermuten, der Breviarus sei vor 800 entstanden, um Karl d. Großen den Besitz nachzuweisen.
- ⁶ Herzberg–Fränkell, 212.
- ⁷ NBI 1855, 209.
- ⁸ NBI 1855, 233: 1261 hieß der Wirt Heinrich; 209, 215 (Mühle).
- ⁹ NBI 1855, 192. Vgl. 309 ff.: „Berihung, et inuestigatio prediorum ecclesie“.
- ¹⁰ Herzberg–Fränkell, 221.
- ¹¹ BayHStAM KL Niederaltaich, Abgabe Landshut, Bd. 3, 119.
- ¹² NBI 1855, 233 f.
- ¹³ NBI 1855, 234 f.
- ¹⁴ BayHStAM KL Niederaltaich 38, f. 231. 1221 verleiht Abt Kilian das Fischwasser auf der „Swartzach“ mit Haus und Peunt an die Witwe des Wolfgang Vischer und ihren Sohn Martin (KU 1221).
- ¹⁵ KU 1215.
- ¹⁶ Chronik II, 180.

- ¹⁷ Der „obere Tusen samt Garten unter dem Frauenberg“ wurde Anfang des 16. Jahrhunderts vom Niederaltaicher Propsttrichter Veit Behaim gekauft und 1506 wieder an Hans Zwingenberger und seine Frau Katharina verkauft. Dann kam er wieder an das Kloster und wird später öfters verstiftet (KU 1759; BayHStAM KL Niederaltaich 38, 273 f.). Den Verkauf im Jahre 1723 erwähnt das Klostergebuch, Band 1, f. 127. („... non amplius monasterio necessaria erat, ob bonitatem noviter a Rdisimo D.D. in Monasterio exstructae cellae cerevisioriae“ = der Dusnkeller war für das Kloster nicht mehr notwendig wegen der Güte der vom Hochwürdigsten Herrn Abt im Kloster neu errichteten Bierkeller), ebenso BayHStAM KL Niederaltaich 38, 274.
- ¹⁸ MG SS 17, 379 und NBl 1855, 215.
- ¹⁹ NBl 1855, 209 und CM (nach der Abschrift KL 40, f. 61 v.).
- ²⁰ NBl 1855, 215.
- ²¹ NBl 1855, 233 sowie im CM (KL 40, f. 25 v f.)
- ²² NBl 1855, 209: „In Erlach molendinum soluit vj solidos et ij festa solventia xx denarios.“
- ²³ KU 1502, 1557, 1581.
- ²⁴ Codex III, 2 und BayHStAM KL Niederaltaich 21/II, 456 ff.
- ²⁵ BayHStAM KL Niederaltaich, Abgabe Landshut, Bd. 3, 97.
- ²⁶ StAM GL 1284 (heute im BayHStAM).
- ²⁷ MG SS 11, 177, zuletzt zitiert in Markt Hengersberg, 18.
- ²⁸ BayHStAM KL Niederaltaich 38, 231. Der Kaufvertrag von 1490 = KU 1748.
- ²⁹ NBl 1855, 216: „... pactum inter nos et vinitores in Swarza . . .“
- ³⁰ KU 862.
- ³¹ K. Dinklage, Eine frühmittelalterliche Handelsstraße über den hohen Böhmerwald, in: Südost-Forschungen V, 1940, 188 und ders., Der frühmittelalterliche Handelsweg von Böhmen ins bairische Isartal, in: Altböhen und Altmähren 2, 1942, 108 f.
- ³² Monumenta Boica 36 b, 266 f. H. Wanderwitz, Studien zum mittelalterlichen Salzwesen in Bayern, München 1984 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 73) geht nicht auf die mögliche Stellung von Hengersberg als Anfangspunkt für den (Salz-)Handel mit Böhmen auf dem sog. Gunthersteig ein. Vgl. Dinklage, wie Anm. 31, Stadtmüller–Pfister 118 f. und D. Lucas, Der Anteil der Klöster Niederaltaich und Metten an der Kulturlandschaft des Bayerischen Waldes, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 40, 1955, 9 ff. bes. 48 ff. Auch für Deggendorf muß dies noch untersucht werden, zumal Hengersberg und der Gunthersteig als Konkurrenzunternehmen zu ihrem Handel angesehen werden können. Wanderwitz erwähnt lediglich den Donauhandel und S. 308 eine Straße, die von Deggendorf ihren Ausgang nach Böhmen nahm. In der beigefügten Karte verläuft diese Straße jedoch auf der Trasse der heutigen B 11; die durch eine Niederaltaicher Urkunde von 1029 bezugete „strata . . . que in Bavariam tendit“ (MG DD, Band IV, S. 181 f., Nr. 135, Druck in Monumenta Boica 11, 144 ff.) führte jedoch über die Rusel nach Zwiessel und von dort weiter nach Schüttenhofen. Die Deggendorfer Salzrechnungen (129 Bände, von 1572–1679) sind noch nicht ausgewertet. Vgl. auch den Beitrag des Verfassers, Deggendorf, Die Stadt und ihre Mitte, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 7/1986, Anm. 42.
- ³³ Monumenta Boica 11, 315.
- ³⁴ Zitiert nach Janik in: Durch Gäu und Wald, Beilage zum „Deggendorfer Donauboten“, 18/1934.
- ³⁵ StAL, Marktarchiv Hengersberg 10 sowie Kirchenrechnung Rohrberg 1829/30 im Marktarchiv in Hengersberg.
- ³⁶ BayHStAM GL Hengersberg 24. Kurz erwähnt bei Rose 294 f.
- ³⁷ StAL Rep 89 V 14 F 15 Nr. 1659; der 5. Markt war nach dem Martinstag.
- ³⁸ Janik, wie Anm. 34 und Burnhauser, 8.
- ³⁹ Regierungsblatt 1801, 1035.
- ⁴⁰ Angaben bei Rose, 351 und Unterlagen im Marktarchiv in Hengersberg (1813: 5 Märkte; 1837/38 und 1859: 6; 1891: 7).
- ⁴¹ NBl 1855, 186 ff.: „Subscriptus census in Helngersperg in festo sancti Georgii est notatus“.
- ⁴² Angaben bei Rose, 295 und 351 sowie BayHStAM GL Hengersberg 21 (für 1536), GL 14, f. 154 v. und GL 15 (1752) und Marktarchiv in Hengersberg (1808).
- ⁴³ KU 1714 (1407: „Gemeinde“); KU 1757 (1503: „Burgfried“); Rose, 292 („Burggeding“), KU 247 (= Monumenta Boica 11, 312) von 1358: „oppidum Hengersperg“. Die letzte Angabe kann durchaus auch von Abt Peter von Niederaltaich stammen. Die Bezeichnung „oppidum“ findet sich nämlich in einer kaiserlichen Bestätigung des Niederaltaicher Besitzes von Rinchnach, Absberg (= Absdorf?), Frauenau, Erlach, Rechsendorff (Raxendorf) und „Chanse“ (?) in Niederösterreich. In diesem Zusammenhang war es sicher für das eigene Ansehen besser, wenn man von einer „Stadt“ Hengersberg sprach.

- 44 Angaben aus NBI 1855, 189, 234; *Fontes Rerum Austriacarum*, 2. Abteilung, 1 (1849), 149, 153, 162, die entsprechenden KU, die Ratsprotokolle (StAL, Marktarchiv Hengersberg 10–14) und ein Verzeichnis der Hengersberger Schützenbruderschaft von 1721 (Privatbesitz).
- 45 Freundliche Mitteilung von F. Fischer, Hengersberg. Die folgenden Belege in KU 403 und BayHStAM, KL Niederaltaich, Abgabe Landshut 32, f. 105.
- 46 Chronik II, 274; I, 166 zitiert einen Bericht von Abt Paul, daß „der in alten Zeiten bestellte Zollner nur Amon (= Amtmann) wie bey anderen Bauern Dorfschafften benambset worden. Es waren auch dem Zollner bis auf die Zeiten bemelten H. Abbtens (= Paulus Gmainer) 4. DorffVierer zugeordnet, deren zwey hernach aus absonderlichen gnaden zugestanden worden, sich RhatsHerren zunennen“. — Die Zahl der Ratsherren zeigt sich im ersten erhaltenen Ratsprotokoll von 1631 (StAL, Marktarchiv Hengersberg 10). Aufschlüsse über die Titel und die Zahl der Verwaltungsorgane auch in StAM GL Hengersberg 1283/2.
- 47 Chronik I, 165. f.
- 48 Rose 293, Anm. 678. Selbst Abt Vitus Bacheneder (1651–1666) nennt einmal selbst den Titel „Camererer und Rath“ (StAM GL Hengersberg 1283).
- 49 StAL, Marktarchiv Hengersberg 18.
- 50 StAL, Marktarchiv Hengersberg 10.
- 51 Dazu P. Fried in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 25, 1952, 93 ff.; H. Stahleder in der gleichen *Zeitschrift* 32, 1969, 525 ff., 850 ff.; P. Blicke (Hg.), *Deutsche ländliche Rechtsquellen, Probleme und Wege der Weistumsforschung*, Stuttgart 1977.
- 52 StAL, Marktarchiv Hengersberg, Urkunde 1.
- 53 Dies zeigen die KU und die Angaben im Buch der Hengersberger Schützenbruderschaft, wie Anm. 44. — Die folgenden Angaben über die Hengersberger Bürger ebenfalls aus den KU.
- 54 KU 1799 vom 4. November 1591.
- 55 Burnhauser, 59 und StAL, Marktarchiv Hengersberg, 19 (Rechnungen von 1619–1737), sowie Urkunde 3 vom 13. April 1712: Die Schuhmachers- und Ratsbürgerseheleute Paul und Katharina Püsch verschreiben dem Gmainerschen Almosen zu Hengersberg ein Darlehen zu 50 fl., von dem der Bierbrauer Veit Friedrich Lutz die Zinsen zahlt, auf ihrer Behausung mit Garten zwischen den Anwesen des Hans Weydacher und Wolf Prunwiser gelegen.
- 56 Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Handschrift Böhm 581 Sign. rot 83, Nr. 112 (ungedruckt), auch in CM (f. 23 und 27 = KL Niederaltaich 40, f. 65 v f.); Testament vom 24. Juni 1253. Hartlib vermachte seinen Erben einen Obstgarten auf den Weinbergen in Schwarzach, Äcker und Wiesen.
- 57 NBI 1855, 191: „Hartlibus miles de Swartza dictus Lamina dedit pro remedio anime sue ad domum Leprosorum que est sita prope forum in Helmsperge hubam unam in Adilpolding, cupiens Leprosis eiusdem domus in perpetuum aliquid exhiberi solatii annuatim . . .“ Diese Angaben ebenso im CM. Burnhauser, 60, hat die falschen Angaben der Stiftung für 1262 und Abt Hermann habe das Leprosenhaus 1262 erbaut. — Die ersten Erwähnungen von 1245 in: NBI 1855, 188, wo ein „infirmarius“ = Siechenmeister genannt ist. Bei diesem muß es sich um den Hengersberger, nicht um den Niederaltaicher gehandelt haben. Die Angabe von 1258 im CM (nach KL Niederaltaich 40, f. 93 v.). Die Stelle von 1438 in KU 782; die von der Verwendung des alten Zollhauses zuerst in: Chronik I, 166, dann bei J. Klämpfl, *Der ehemalige Schweinach- und Quinzingau*, I, Passau 1855, 56 sowie bei Burnhauser, 60.
- 58 Chronik II, 278; 1576 gibt Zimmermann im Chur-Bayrischen Calender, IV, München 1758, 362, an; 1582: StAM GL Hengersberg 1289/40; 1585 hat G. Wachinger, *Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters Niederaltaich*, in: *Studien u. Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens*, 44, 1926, 50; Burnhauser, 60, zitiert Haiden falsch mit dem angeblichen Jahr 1550.
- 59 *Klostertagebuch* II, 7; Chronik II, 363; Codex III, 5 v (mit der Jahreszahl 1730). Burnhauser, 61, hat fälschlich 1739 (daraus wörtlich in: Markt Hengersberg, 75).
- 60 BayHStAM, KL Niederaltaich, Abgabe Landshut, Bd. 3, 123.
- 61 StAL, Marktarchiv Hengersberg 22.
- 62 StAM GR 557/200; ABP 1440, f. 45 v; StAM GR 553/196 und GL 1289/40.
- 63 BayHStAM, Rep 44/79, Nr. 50 (Abgabe Landshut) und Rep 44/78, Nr. 49. Die Versteigerung in: StAM GL 1289/40.
- 64 KU 1799; die weiteren Angaben aus StAM GL 1289/40; GR 553/196; die Rechnungen von 1679 ff. im StAL, Marktarchiv Hengersberg 21.
- 65 Rose, 176 und 246.
- 66 Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, XI, 881.

- ⁶⁷ KU 41 a; Druck in: Quellen und Erörterungen V, 39 f., Nr. 41 und Monumenta Boica 11, 199 f. Vgl. dazu Herzberg–Fränkel, 155 f.; Rose, 228; M. Spindler, Die Anfänge des bayerischen Landesfürstentums, München 1937; M. Piendl, Die Grafen von Bogen, in: Jahresbericht des historischen Vereins für Straubing und Umgebung 1954, 42; S. Hofmann, in: Ingolstädter Heimatblätter 5/1961, 17 ff.
- ⁶⁸ NBl 1855, 284, doch um die gleiche Zeit auch „officium Flinspach“ (ebenda).
- ⁶⁹ Rose, 177.
- ⁷⁰ KU 183, zitiert bei Rose, 178. Die weiteren Belege: KU 215, 241, 403.
- ⁷¹ Codex I, 89.
- ⁷² KU 820.
- ⁷³ KU 788, 936, 1834; für 1268 ist auch Isarhofen bezeugt (Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern 19, 1875, 323).
- ⁷⁴ Chronik II, 171; Codex II, 154 v; StAM GL 1283/2; BayHStAM KL Niederaltaich 16, f. 99; Bayerische Staatsbibliothek clm 1854 (zu diesem Jahr).
- ⁷⁵ Dieser Kirchtags- oder Kirchweihschutz beruhte weniger auf dem Schutzgedanken sondern ist Ausfluß der Vogtei, Machtdemonstration und „begehrtes Objekt der Territorialgewalt“ (H. H. Hofmann, Adelige Herrschaft und souveräner Staat. Studien über Staat und Gesellschaft in Franken und Bayern im 18. und 19. Jahrhundert = Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 2, 1962, 52). Die folgenden Belege: BayHStAM GL Hengersberg 1283/1 und 2, KU 970; Kurbaiern-Protokolle 344, f. 65; Klostertagebuch II, 94.
- ⁷⁶ BayHStAM KL Niederaltaich 34, f. 73, 83, 88.
- ⁷⁷ KU 1441, 1800; Haiden, 166.
- ⁷⁸ E. Geiß, Die Reihenfolge der Gerichts- und Verwaltungsbeamten Altbayerns nach ihrem urkundlichen Vorkommen vom XIII. Jahrhundert bis zum Jahre 1803, in: OA, 28, 1868 f.; G. Ferchl, Bayerische Behörden und Beamte 1550–1804, in: OA 53, 1908, 312 ff. Es würde zu weit führen, die aus den KU, Gerichtsurkunden und Gerichtsliteralien gewonnene Behördenliste für Hengersberg hier aufzuführen.
- ⁷⁹ KU 443, 1791; BayHStAM Kurbaiern-Protokoll 308, f. 138.
- ⁸⁰ BayHStAM Staatsverwaltung 623, f. 74 v.
- ⁸¹ Chronik I, 165; II, 247.
- ⁸² Zu 1513: KU 1764 f., Haiden 153; 1560: StAM GL Hengersberg 1283; 1567: KU 1405 und Chronik II, 274; 1589: StAL, Marktarchiv Hengersberg 19 (Vergleich von 1591), BayHStAM KL Niederaltaich 38, f. 277, Codex II, 242 v, das Zitat aus Chronik II, 284 v.
- ⁸³ KU 1484, 1492, 1540, 1541; StAM GL Hengersberg 1283/2, 1293/66; BayHStAM Kurbaiern-Protokoll 286, f. 421 v, 308, f. 47 v., 317, f. 86; StAL Rep 97 d F 700 Nr. 240, Marktarchiv Hengersberg 18. Da Rose, 293 f., den wichtigen Vergleich von 1669 anführt, wird hier auf die Wiederholung verzichtet.
- ⁸⁴ Tagebuch des Abtes Joscio Hamberger (Klosterarchiv Niederaltaich), f. 116; Klostertagebuch II, 24; BayHStAM Staatsverwaltung 654 f. 150 v., GL Hengersberg 24. Der Vergleich von 1719 in BayHStAM KL Niederaltaich 2.
- ⁸⁵ Klostertagebuch I, 163 ff.; StAM GL Hengersberg 1283; BayHStAM Kurbaiern-Protokoll 586, f. 279 und 387; Codex III, 7 f.; Chronik II, 366; Rose, 294.
- ⁸⁶ StAM GL Hengersberg 1284.
- ⁸⁷ StAL, Marktarchiv Hengersberg 18.
- ⁸⁸ Chronik III, 50 und 64.
- ⁸⁹ StAM GL Hengersberg 1293/65.
- ⁹⁰ KU 27, Druck in Monumenta Boica 11, 162 ff. und Reg. pont. Rom. II, 54, Nr. 9210. Die richtige Datierung in der Chronik I, 281.
- ⁹¹ Monumenta Boica 11, 237 f.
- ⁹² Codex I, 152, Chronik II, 85.
- ⁹³ Bayerische Staatsbibliothek clm 27126.
- ⁹⁴ KU 1225, 1251, 1252, 1255.
- ⁹⁵ Chronik I, 166 v.
- ⁹⁶ CM (nach KL Niederaltaich 40, f. 40, 66, 85 v, 90 v, 92, 93 v, 94).
- ⁹⁷ Klämpfl, wie Anm. 57, 54 f.; wohl nach ihm Burnhauser, 26 f., Markt Hengersberg, 21, und selbst noch Denkmäler in Bayern, II, München 1986, 59. Die ursprüngliche Stelle in MG SS 17, 386; die Angabe der Geldsumme in Sitzungsberichte, wie Anm. 66, 876.

- ⁹⁸ Haiden, 90, und Chronik III, 217 v.
- ⁹⁹ Extrakt aus dem Briefprotokoll von 1534 in: StAL, Marktarchiv Hengersberg 18.
- ¹⁰⁰ Haiden, 167; J. B. Lackner, *Memoriale seu Altachae Inferioris Memoria Superstes*, Passau 1779, 108: „Iam in munere Oeconomi suis Conciuibus in Hengersberg Ecclesiam e fundo nouam exstruxit.“ (Schon im Amt des Ökonomen erbaute er seinen Mitbürgern in Hengersberg eine neue Kirche von Grund auf). Als Zeitpunkt für den Bau der Rohrbergkirche haben Klämpfl, wie Anm. 57, 56: „um das Jahr 1590“; Burnhauser, 8: „zwischen den Jahren 1580 und 90“; Stadtmüller–Pfister, 209: „1590 erbaut“; Markt Hengersberg, 27: „um 1590 erbaut“.
- ¹⁰¹ Chronik II, 324 v.
- ¹⁰² ABP, Pfarrakten Hengersberg 11; Chronik I, 166 v: „... anno 1676 gänzlich abgetragen worden, verblibe solches aus Mangl der Bauunkosten bey 14 Jahr ligen, bis endlich der von Closter gesetzte Rhat zu Hengersperg, absonderlich, da sich nach deren beweislichen vorgeben die ahme Seelen mit grosser Ungestime hören lassen, bey Herrn Abbt Adalbert um Hilff undt Errichtung des zerfallnen GottsHaus angehalten, undt von ihme billichisternmassen erhalten.“
- ¹⁰³ ABP, Pfarrakten Hengersberg 188. Die Baugeschichte soll einmal in einem eigenen Beitrag noch ausführlicher beleuchtet werden.
- ¹⁰⁴ Das Zitat stammt von H. Schindler, der sich häufig mit der Figurengruppe befaßt hat. Aus der Fülle der Literatur soll angeführt werden: A. Feulner, *Münchner Barockplastik*, München 1922; K. Gröber, *Kunstdenkmäler von Niederbayern*, Bd. 17, Deggendorf, München 1927, 114 f.; Katalog Bayerische Frömmigkeit, München 1960, 261; Katalog Bayern, Kunst und Kultur, München 1972, 431; H. Schindler, *Donaubairisches*, Passau 1982, 143 ff.; ders., „Straubinger Tagblatt“ vom 24. 2. 1982; ders. im *Landkreisbuch Deggendorf*, 1983, 279 ff.; ders., *Bayerische Bildhauer*, München 1985, 95 ff.; ders. in: *35 Jahre Festspiele Europäische Wochen Passau*, Passau 1987, 81 ff.; F. Tyroller im „Straubinger Tagblatt“ vom 17. 4. 1982.
- ¹⁰⁵ ABP, Pfarrarchiv Hengersberg 195.
- ¹⁰⁶ MG SS 11, 177; MG SS 17, 380 (Kirchweihe). Später werden einmal als zusätzliches Patrozinium die hl. Apostel angegeben (Codex I, 212).
- ¹⁰⁷ MG SS 17, 380.
- ¹⁰⁸ MG SS 17, 380. Zu Anselm: B. Pottel, *Das Domkapitel von Ermland im Mittelalter*, Phil. Diss. Königsberg 1911; V. Röhrich, *Geschichte des Fürstbistums Ermland*, Braunsberg 1925. Für seine Visitationstätigkeit vgl. KU 74/1.
- ¹⁰⁹ Chronik II, 189.
- ¹¹⁰ Wie Anm. 57, 57. Burnhauser, 57 verbindet die beiden verschiedenen Informationen von Klämpfl und läßt Abt Franz (v. Dyrnhard, 1746–51) am Ende des 17. Jahrhunderts leben. Markt Hengersberg, 29, übernimmt Klämpfl, wobei die „Erneuerung“ zu einer „Erweiterung“ wird.
- ¹¹¹ Tagebuch des Abtes Joscio Hamberger (Klosterarchiv Niederaltaich), 106; Chronik, III, 220. Zu Wenings Aufenthalt in Niederaltaich und Hengersberg vgl. J. Molitor, *Niederaltaich im Barock*, Überlegungen zum Kupferstich des Michael Wening, in: *Schulheim St. Gotthard Niederaltaich*, 11. Jahrgang, 1976/77, 47 ff.
- ¹¹² Die Portraits bei Stadtmüller–Pfister, 233 (Joscio) und 252 (Franz).
- ¹¹³ MG SS 17, 407, zitiert nach Stadtmüller–Pfister, 158.
- ¹¹⁴ Chronik III, 220 v.
- ¹¹⁵ *Klostertagebuch III*, 175.
- ¹¹⁶ *Klostertagebuch III*, 195. Für Ziehrer (1707–1791) sind bis jetzt nur Arbeiten in Straubing und Pönnig nachgewiesen (F. Markmiller, Hg., *Barockmalerei in Niederbayern*, Regensburg 1982, 275). Den Baldachin und die Fresken nennt J. A. Zimmermann im *Chur-Bayrischen Geistlichen Calendar*, 361.
- ¹¹⁷ Bayerische Staatsbibliothek clm 1321.
- ¹¹⁸ StAL, Marktarchiv Hengersberg 30; die folgenden Angaben im ABP, Pfarrarchiv Hengersberg 10.
- ¹¹⁹ Unterlagen im Marktarchiv in Hengersberg; ABP, Pfarrarchiv Hengersberg 2.
- ¹²⁰ ABP, Pfarrarchiv Hengersberg 10.
- ¹²¹ Zitiert nach Stadtmüller–Pfister, 142.
- ¹²² CM (nach KL Niederaltaich 40, f. 91, 93). Der beste Kenner der Urkunden von Abt Hermann, J. Klose, Regensburg, bestätigt mir, daß sich eine eigene Benediktkapelle in Hengersberg befand.
- ¹²³ Zur Schützengesellschaft vgl. den Beitrag des Verfassers in: *Donauschützen Niederaltaich, 1973–1979*, Niederaltaich 1979. Der „Veteranen- und Kriegerverein Hengersberg“ feierte im September 1927 sein 111-jähriges Gründungsfest mit Fahnenweihe.